Der Prinzregent und spätere Georg IV. als Gegenstand der Satire bei Thomas Moore und Byron.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

EINER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

UNIVERSITÄT ZU TÜBINGEN

VORGELEGT VON

ELISABET KRANZ

AUS NORDHAUSEN (AM HARZ).

STUTTGART.

Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei.

1912.

Der Prinzregent und spätere Georg IV. als Gegenstand der Satire bei Thomas Moore und Byron.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

EINER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

UNIVERSITÄT ZU TÜBINGEN

VORGELEGT VON

ELISABET KRANZ

AUS NORDHAUSEN (AM HARZ).

ACAD. LIBRARY BIBL.

STUTTGART.

Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei.

1912.

Gedruckt mit Genehmigung der Philosophischen Fakultät der Universität Tübingen.

Referent: Professor Dr. Franz
25. Juli 1912.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Einleitung 5

I. Der Prinzregent in der Geschichte 7

II. Der Prinzregent in der Satire 35

A. Der Prinzregent in der Gesellschaft 36

B. Der Prinzregent in seinem Beruf 47

C. Der Prinzregent in seinem Familien- und Freundeskreise . . 59

D. Der Prinzregent als Charakter 64

Schluss 67

Literaturangaben 77

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41547017_0091

Einleitung.

In den Werken Byron's wie in denen Moore's, in jenen hin und wieder, in diesen sehr häufig, begegnen satirische Angriffe auf den damaligen Prinzregenten, späteren König Georg IV. von England. Es könnte auffallend erscheinen, daß diese beiden großen Dichter es nicht verschmäht haben, Tagesfragen in ihren Werken zu behandeln. Der Grund dafür liegt darin, daß diese Fragen für ihr Vaterland eine außergewöhnliche Bedeutung hatten.

Die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts, sowie das erste Jahrzehnt des 19. waren wie für die meisten Länder des Kontinents, so auch für England eine bewegte Zeit. Seit der Mitte des Jahrhunderts war es fast beständig in Kämpfe verwickelt. Nachdem es auf dem Festland am 7jährigen Krieg teilgenommen, in den Kolonien und auf den Meeren den Kolonialkrieg gegen Frankreich ausgefochten hatte, vergingen kaum 12 Jahre, bis ihm der Abfall Nordamerikas wieder die Waffen in die Hand drückte. Zwischen dem Frieden von Versailles aber und dem Ausbruch des ersten Koalitionskrieges, der die lange Zeit der Kämpfe gegen Frankreich einleitet, liegen wieder nur kaum 10 Jahre. Aus den meisten dieser Kriege ging England als Sieger hervor, daher war seine äußere Lage eine glänzende. Um so trauriger aber sah es im Innern aus. Infolge der langen, kostspieligen Kriege hatte sich der Steuerdruck wesentlich gesteigert. Schon das brachte die arbeitenden Klassen, die davon am meisten betroffen wurden, in eine bedrängte Lage. Ihre Not wurde noch vergrößert, als infolge der hohen Zölle, durch die den Grundbesitzern zuliebe die Einfuhr ausländischen Getreides erschwert wurde, der Preis für das Brot erheblich stieg. Zu dieser Notlage, in der zum mindesten ein großer Teil der Bevölkerung sich befand, kamen erhebliche Mißstände in der Verwaltung, — Volksschul- wie Armenwesen

lagen gänzlich darnieder, Kriminal- und Polizeiwesen waren verrottet, — und, was noch wichtiger war, der Staatsbau selbst zeigte verhängnisvolle Schäden: seit Jahrzehnten harrten die großen Fragen der Parlamentsreform und der Katholiken-Emanzipation vergeblich ihrer Lösung.

War nun auch durch die englische Verfassung dem Träger der Krone nur beschränkte Freiheit des Handelns gelassen, so hätte er doch durch verständiges Eingreifen und selbstlose, rüstige Arbeit vieles bessern können, und schwer empfand das englische Volk, daß Georg III. schon infolge seiner schweren Krankheit, von der er seit dem Anfall im Jahre 1801 nie wieder vollständig genas, hierzu nicht fähig war. So wird es verständlich, daß man dem Regierungsantritt des Thronfolgers zeitweilig mit besonders großen Hoffnungen entgegensah. Diese aber wurden von dem Manne, der sie hätte erfüllen sollen, bitter getäuscht. Schon einige Zeit, ehe der Erbe des Thrones an die Spitze der Regierung berufen wurde, erkannte das Volk, daß er des Vertrauens, das man in ihn gesetzt hatte, nicht würdig war. Die Folge war, daß man den Fürsten, der hätte helfen können und so gänzlich versagte, allmählich zu hassen begann, und damit war der Boden bereitet für die heftigen Angriffe, die nun bald nach seinem Regierungsantritt einsetzen sollten.

Der Mann nun, der dieser Stimmung vor allem Ausdruck verlieh, war Thomas Moore. Nicht ohne Grund ist ihm in dieser Arbeit von den anderen Dichtern und Schriftstellern der Zeit, die satirische Angriffe gegen den Prinzregenten richteten, gerade Byron beigesellt worden. Beide Männer verband ja eine innige Freundschaft; in dieser aber spielten keine geringe Rolle die in vielen Punkten gleichen Anschauungen beider über politische Dinge. Was speziell das Verhältnis zum Prinzregenten anbetrifft, so sind die ersten satirischen Angriffe Byron's sogar auf Moore's Einfluß zurückgeführt worden.[1])

Weiterhin ist noch zu betonen, daß beide Dichter den Regenten persönlich kannten. Moore wurde ihm bereits im zweiten Jahre seines Londoner Aufenthalts, am 3. August 1800, vorgestellt und war im folgenden Jahre zweimal sein Gast in Carlton-House. Als er im Jahre 1804 von seinem Aufenthalt auf den Bermuda-Inseln

[1]) "The verses ('Lines to a Lady Weeping') rather betray the influence of Moore than express his own feelings at the time." (R. E. Prothero's Anmerkung, L. J. II p. 128 f.)

zurückgekehrt war, richtete der Prinz in einer Gesellschaft wieder einige freundliche Worte an ihn. Endlich nahm er an dem großen Feste teil, das Georg am 19. Juni 1811 zur Feier des Antritts der Regentschaft veranstaltete. Was Byron betrifft, so ist er anscheinend nur einmal mit dem Regenten in persönliche Berührung gekommen. Auf einem Ball, der im Juni 1812 im Hause einer Miss Johnson stattfand, wurde der Dichter dem Prinzen vorgestellt. Beide Männer haben zunächst einen günstigen Eindruck von diesem empfangen; dafür sprechen die Briefe, in denen sie über ihn berichten (Moore an seine Mutter 4. August 1800, 28. März 1801, Byron an Sir Walter Scott, 6. Juli 1812.) Im folgenden Jahre aber erschienen bereits die »Intercepted Letters«, die Moore's erste Angriffe auf den Prinzregenten enthalten.

Im folgenden soll nun zunächst versucht werden, ein Bild des Prinzregenten zu geben, wie es uns die Geschichte überliefert hat, und dann soll gezeigt werden, wie es sich in der Satire widerspiegelt.

I. Der Prinzregent in der Geschichte.

Im Jahre 1762 wurde dem jungen Königspaar, Georg III. und seiner Gemahlin Charlotte, einer Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz, zur großen Freude des englischen Volkes der ersehnte Erbe geboren, der als Prince of Wales, dann als Prince Regent, endlich als Georg IV. eine so traurige Berühmtheit erlangen sollte. Manche Züge in dem trüben Bilde, welches das spätere Leben dieses Fürsten darbietet, finden eine gewisse Erklärung in seiner Kindheitsgeschichte. Es steht außer Zweifel, daß bei der Erziehung des Prinzen mancherlei Fehler begangen wurden. Bei dem schwachen, haltlosen Charakter des Prince of Wales wäre es von Wichtigkeit gewesen, wenn Eltern und Erzieher sich das Vertrauen und die Zuneigung des Kindes von vornherein zu erwerben gewußt hätten; denn dann wäre es möglich gewesen, den heranwachsenden Knaben zu beeinflussen und ihm den festen Halt zu gewähren, dessen er so sehr bedurfte. Das ist aber wohl von des Prinzen Eltern wie von seinen Erziehern nicht klar genug erkannt und nicht systematisch und mit Energie angestrebt worden.

König Georg III., des Prinzen Vater, besaß viele treffliche Eigenschaften; vor allem war sein Familienleben stets musterhaft. Er lebte mit seiner Gemahlin in glücklicher Ehe und hing mit großer Liebe an seinen Kindern. Aber seine väterliche Liebe betätigte sich in der Erziehung der Kinder nur selten, auch trug sein kühles, abweisendes Wesen viel dazu bei, daß die Herzen seiner Kinder sich ihm verschlossen. Ferner ist nicht zu verkennen, daß er der Eigenart des Prince of Wales kein ausreichendes Verständnis entgegenbrachte und mit dessen Fehlern und Schwächen selbst in früher Jugend schon nicht genug Nachsicht hatte. Da andererseits der Prinz zu keiner Zeit seines Lebens die vielen guten Seiten an dem Charakter des Königs zu schätzen wußte, so bildete sich schon früh das unglückliche Verhältnis zwischen Vater und Sohn heraus, das in beider Leben eine so verhängnisvolle Rolle spielen sollte. Der Prinz erwies seinem Vater, wie seine Erzieher bezeugen, durchaus nicht die gebührende Ehrfurcht, und der König andrerseits hatte die denkbar schlechteste Meinung von dem Charakter seines Sohnes.

Die Männer nun, denen die Erziehung des Prince of Wales und seines um ein Jahr jüngeren Bruders, des Duke of York, anvertraut wurde, hatte der König selbst mit gewissenhafter Sorgfalt ausgewählt. Aber auch ihnen gelang es nicht, sich einen günstigen Einfluß auf des Prinzen Charakter zu verschaffen. War der König zu streng, so erwiesen sie sich ihren Zöglingen gegenüber als zu schwach, und diese verweigerten ihnen bald den Gehorsam. Zudem herrschte unter den Erziehern keineswegs Einigkeit, was die Unbotmäßigkeit der Prinzen noch steigerte. So kam es, daß im Jahre 1776 die erste Gruppe von Erziehern ihr Amt niederlegte, wobei einer von ihnen als Grund angab "the ungovernable temper of his charge, the Prince of Wales" (Fitzger. I p. 9). Aber auch nachdem neue Lehrer ernannt worden waren, war der Erfolg kein besserer. Im Unterricht zwar, der besonders das Studium der alten und modernen Sprachen in den Vordergrund stellte, machte der Prinz gute Fortschritte; aber sein Charakter entwickelte sich immer mehr nach der ungünstigen Seite hin, da auch unter den neuen Lehrern keiner war, der den Knaben hätte lenken und den vielen schlechten Trieben seines Wesens in der richtigen Weise hätte entgegenarbeiten können.

War die Wahl der Erzieher keine glückliche gewesen, so wurden auch in der Art, wie das Leben der Prinzen geregelt

wurde, trotz der besten Absicht mancherlei Fehler begangen. In der Sorge, seine Söhne könnten unter schlechten Einfluß geraten, gestattete der König ihnen nie irgendwelchen Verkehr mit anderen Knaben ihres Alters, sondern ließ sie in der größten Abgeschlossenheit aufwachsen und versagte ihnen jedes Vergnügen. Die Folge war, daß die Prinzen ungeduldig den Tag herbeisehnten, der ihrem einförmigen und freudlosen Leben ein Ende machte, und daß sie sich endlich heimlich selbst die Vergnügungen zu verschaffen wußten, die ihnen verwehrt wurden. Dabei gerieten sie dann eben auf die Wege, von denen sie der Vater durch seine Strenge hatte fernhalten wollen. Während einer Reise des Königs gelang es den Prinzen, sich mit jungen Adligen in Verbindung zu setzen, mit denen sie heimlich sich dem Trunke und dem Spiele ergaben.

Verhängnisvoller noch als der allzu große Zwang, unter dem die Prinzen aufwuchsen, war der Umstand, daß der König seinem Sohne, nachdem einmal der regelmäßige Unterricht aufgehört hatte, nicht Gelegenheit gab, sich auf irgend einem Gebiet nützlich zu beschäftigen, ja, ihn fast geflissentlich jetzt wie in Zukunft von jeder ernsteren Tätigkeit fernhielt. Bitten in dieser Richtung wie die um eine Stelle in der Armee oder die, den Vater auf Inspektionsreisen begleiten zu dürfen, wurden dem Prinzen abgeschlagen. Jeder seiner Brüder ergriff einen Beruf, — sie hatten meist ein Amt im Heer oder in der Marine inne —, und übte diesen aus, allerdings vielfach nur eben nach Prinzenweise, der Prince of Wales hatte keinen. Ebensowenig wurde er je zur Teilnahme an den Staatsgeschäften zugelassen. Das war ein großer Fehler. Es wurde dadurch der angeborenen Indolenz dieses Mannes in verhängnisvollster Weise Vorschub geleistet, sodaß Lust und Kraft zu ernsterer Tätigkeit allmählich in ihm erstarben. Da höhere Interessen ihm fast ganz abgingen, so wurde er durch den Mangel an Beschäftigung auf die abschüssige Bahn des lasterhaften Vergnügens getrieben.

Als der Prinz 18 Jahre, also als Thronerbe mündig geworden war, konnte ihm der König die Freiheit, die jener schon lange vergeblich gefordert hatte, nicht mehr verweigern. Er gab ihm am Ende des Jahres 1780 einen eigenen Hofstaat und gestattete ihm die Teilnahme an Hoffestlichkeiten. Neujahr 1781 erschien Georg zum ersten Male bei Hofe. Seine volle Unabhängigkeit erlangte er jedoch erst im August 1783, als er eine höhere Apanage

und Carlton House zum eigenen Wohnsitz erhielt. In der glänzenden Gesellschaft Londons sicherte dem Thronerben natürlich seine Stellung schon eine gute Aufnahme. Dazu besaß er noch mancherlei persönliche Vorzüge, die von der vornehmen Welt geschätzt und bewundert wurden. Hierhin gehörte zunächst seine eindrucksvolle äußere Erscheinung, die er durch die verschwenderische Pracht seiner Kleidung noch zu steigern wußte. Seine Zeitgenossen rühmten ferner an ihm sein gewandtes, liebenswürdiges Wesen und seine eleganten Manieren, die auch das Alter nicht beeinträchtigte. Endlich steht außer Zweifel, daß er viele jener Eigenschaften besaß, die einen Mann zum guten Gesellschafter machen: er verfügte über eine große Unterhaltungsgabe und konnte gewandt und anregend über Fragen aus dem Gebiete der Literatur und Kunst plaudern, zeigte auch viel musikalisches Verständnis. Dazu war er schlagfertig im Antworten, besaß viel Witz und einen ausgeprägten Sinn für die Schwächen anderer, die er ausgezeichnet nachzuahmen und zu karikieren verstand. Alles in allem muß der Eindruck, den der Prinz auf die Gesellschaft Londons im Winter 1781 machte, ein geradezu faszinierender gewesen sein: konnte ihm doch selbst ein Mann wie Burke, wenn er ihn auch oberflächlich nannte, das Prädikat »brilliant« nicht verweigern.

Die vornehme Gesellschaft mochte voller Bewunderung des Prinzen glänzende Erscheinung rühmen; im Volke aber mußte bald der oder jener den Kopf schütteln über das Leben, das der Thronfolger führte. Denn nachdem er dem Zwange entronnen war, der ihn so lange gefesselt hatte, schien er nachholen zu wollen, was er bisher entbehrt hatte, und stürzte sich in einen Taumel von Vergnügungen. Bald wurde kein Ball gegeben, auf dem der Prince of Wales nicht erschien, keine Maskerade abgehalten, die er nicht leitete. Dazwischen lud er selbst alle Welt zu prunkvollen, üppigen Festen nach Carlton House ein, das er immer mehr vergrößern und mit großer Pracht ausstatten ließ. Dann wieder jagte er mit seinem Viergespann nach Brighton, um hier ein paar tolle Stunden zu verleben, oder um mit seinem Architekten über den Bau des berüchtigten "Brighton Pavilion", der "Brighton Folly", wie er allgemein hieß, zu beraten. Vergebens aber sucht man in den Berichten von des Prinzen Leben nach Zeugnissen einer ernsteren Tätigkeit irgendwelcher Art. Es war "a headlong race of pleasure" (Fitzger. I S. 57).

Bald wurde noch Schlimmeres über den Prinzen bekannt:

er wie seine Brüder ergaben sich allmählich den Lastern, denen die vornehme englische Gesellschaft des ausgehenden 18. Jahrhunderts fröhnte. Trunksucht wie Spielwut, Leidenschaft für Rennen wie für Faustkämpfe, nichts davon blieb dem Prinzen fremd.

Zur Bestreitung seiner Ausgaben hatte der König seinem Sohne im Jahre 1783 £ 50,000 aus der Zivilliste, dazu die Einnahmen aus dem Herzogtum Cornwall im Betrage von £ 12,000 zugestanden, ferner hatte das Parlament dem Prinzen £ 30,000 zur Deckung von Schulden, die er gemacht, sowie weitere £ 30,000 zu seiner Ausstattung bewilligt. Das Leben aber, das der Prinz führte, verschlang Summen, wie sie seine Apanage trotz ihrer Höhe nicht liefern konnte. So kam es, daß er bereits im Jahre 1785, als er erst 23 Jahre zählte, Schulden hatte, die sich auf £ 160,000 beliefen. Da ihn seine Gläubiger drängten, hatte er sich schon im Herbst 1784 an den König gewandt, zu einem Resultat jedoch hatten die Verhandlungen nicht geführt. Jener nämlich war auf des Prinzen Bitte, incognito reisen zu dürfen, um zu sparen, begreiflicherweise nicht eingegangen; dieser wieder kam dem Verlangen des Königs, er solle im einzelnen angeben, wofür die Gelder verbraucht worden seien, nicht nach. In den folgenden Jahren verschlimmerte sich des Prinzen bedrängte Lage in beängstigender Weise. Erneute Verhandlungen mit dem Könige im Jahre 1786 waren jedoch wiederum erfolglos, und so griff der Prinz zu einem außergewöhnlichen Mittel: er schloß Carlton House bis auf wenige Zimmer ab, entließ den größten Teil seiner Dienerschaft, verkaufte seine Wagen und seine Pferde und erklärte, fortan als "private gentleman" leben und aus seinem Einkommen jährlich £ 40,000 zur Bezahlung seiner Schulden verwenden zu wollen. An und für sich wäre ja eine Einschränkung seiner Ausgaben nur zu wünschen gewesen; an der ostentativen Art aber, wie er sie vornahm, sah man, daß ihm mehr darum zu tun war, seinen Vater zu kränken und gleichzeitig die Stimmung der Bevölkerung zu seinen Gunsten zu beeinflussen, als ernstlich an der Abzahlung seiner Schulden zu arbeiten. Daß dem so war, erhellt aus dem Umstand, daß er sofort bereit war, sich vom Parlamente helfen zu lassen, als einige Abgeordnete ihm anboten, seine Sache vor das Unterhaus zu bringen. Die Debatte im House of Commons, welche am 20. April 1787 begann, nahm einen seltsamen Verlauf: ein Abgeordneter stellte den Antrag, das Haus möge den König

in einer Adresse bitten, sich der bedrängten Lage des Prince of Wales anzunehmen; da aber forderten ihn sowohl der Premierminister Pitt, wie verschiedene andere Mitglieder des Hauses dringend auf, seinen Antrag zurückzuziehen, es müßten sonst Dinge zur Sprache gebracht werden, die besser unberührt blieben, und wenn auch Pitt im weiteren Verlaufe der Verhandlungen erklärte, seine Worte hätten sich nur auf die große Schuldenlast des Thronerben bezogen, so wußte doch jedermann im Hause, daß er auf einen noch dunkleren Punkt in des Prinzen Leben angespielt hatte. Nachdem dieser schon im jugendlichen Alter von 17 Jahren ein Liebesverhältnis mit einer Schauspielerin von wenig gutem Ruf gehabt, hatte ihn im Jahre 1784 eine heftige Leidenschaft für eine schöne Katholikin, die verwitwete Mrs. Fitzherbert, ergriffen, und im Dezember desselben Jahres hatte er, wie Zeugen der Zeremonie bekundeten, und wie die Dokumente bewiesen, eine heimliche Ehe mit ihr geschlossen. Wenn er auch den Schritt selbst vor seinen nächsten Freunden zu verbergen suchte, so verbreiteten sich Gerüchte darüber doch bald im ganzen Lande und versetzten überall die Gemüter in große Erregung. Denn es erklärte zwar die "Royal Marriage Act" vom Jahre 1772 eine jede Heirat eines Mitgliedes der K. Familie, die ohne die Zustimmung des regierenden Herrschers geschlossen sei, für "absolutely null and void", eine Anzahl von Rechtsgelehrten vertrat jedoch die Ansicht, daß auch auf eine ungültige Heirat die "Bill of Rights" Wilhelms III. anzuwenden sei, nach welcher ein Mitglied der K. Familie, wenn es einen Katholiken heirate, des Rechts der Thronfolge verlustig gehe. Auf die Gerüchte von der heimlichen Ehe des Prince of Wales mit der katholischen Mrs. Fitzherbert, durch die er möglicherweise die Krone verwirkt haben konnte, spielten Pitt und seine Anhänger in jener Parlamentssitzung an. Mit Spannung erwartete man nun, was der Prinz entgegnen werde, denn eine Antwort mußte er geben. In seiner Bedrängnis griff er zu einem Mittel, das noch verwerflicher war als der Schritt, den er getan hatte: er ließ seinen Freund Fox öffentlich im Parlament an seiner Statt die feierliche Versicherung abgeben, eine solche Verbindung habe nie stattgefunden. Man vermag kaum zu sagen, wem er das größere Unrecht tat, der Frau, der er die Ehre nahm, oder dem Freund, den er vor aller Welt eine grobe Lüge auszusprechen veranlaßte. Was hatte dieser Mann für Begriffe von Ehre und Wahrhaftigkeit! Mit dieser

Erklärung mußte sich das Parlament zufrieden geben, wenn auch wenige dadurch überzeugt sein mochten. Der Prinz erhielt nach weiteren Verhandlungen zwischen König und Parlament £ 160,000 zur Deckung seiner Schulden, sowie eine weitere große Summe für die Vollendung von Carlton House, das trotz der ungeheuren Gelder, die schon auf seinen Umbau verwendet worden waren, noch immer unfertig dastand. Der Prinz seinerseits mußte versprechen, nicht wieder neue Schulden zu machen.

Es ist in diesem Zusammenhange zum ersten Male der Name Fox genannt worden, und wir kommen damit zu der Frage, welches das Verhältnis des Prinzen zu diesem bedeutenden Manne und zu der ganzen Partei der Whigs war. Da ist vor allem hervorzuheben, daß ihn nicht etwa seine politische Überzeugung in die Reihen der Whigs führte, denn eine solche hat er nie besessen. Wie sollte er auch! Kannte er doch die Fragen, die Gegensätze kaum, um die es sich bei den politischen Parteien Englands handelte. Sein Interesse galt ja von jeher ganz anderen Dingen als der politischen und wirtschaftlichen Lage des Landes, das er einst regieren sollte. Was ihn zu den Whigs brachte, das war in erster Linie seine Freundschaft mit einzelnen Männern der Partei, vor allem mit Fox und Sheridan. Was den Prinzen vornehmlich zu diesen beiden hingezogen haben mag, als er sie im Anfang des Jahres 1782 bei den glänzenden Festen in Devonshire House traf, das war die Lust am Trinken und Spielen, die sie mit ihm teilten. Dazu kam, daß sie zu dieser Zeit, wie auch während des größten Teils der Folgezeit Mitglieder der Oppositionspartei waren, daß Fox außerdem noch als persönlicher Gegner des Königs galt. Der Prinz konnte also hoffen, von ihnen gegen seinen Vater unterstützt zu werden. Diese Männer nun, die ihrerseits den Verkehr mit dem Thronfolger lediglich oder doch zum größten Teil aus politischen Gründen suchten, erlangten einen mächtigen Einfluß auf ihn. Ihrer bedeutenden Persönlichkeit ordnete er sich vollkommen unter, ihr fester Wille beherrschte ihn durchaus. So folgte er z. B. im Jahre 1783 bei den Schritten, die er unternahm zur Erlangung einer höheren Apanage, sowie 4 Jahre später, als es sich darum handelte, das Parlament zur Deckung seiner Schulden zu veranlassen, ganz und gar Fox' Leitung. Auch die politischen Anschauungen dieses Mannes machte er sich zu eigen, da er selbst weder Lust noch die Fähigkeit hatte, sich ein selbständiges Urteil zu bilden. Nachdem er am 11. August 1783

seinen Sitz im Haus der Lords eingenommen hatte, erschien er im Dezember desselben Jahres während der Diskussion über Fox' India Bill im Unterhause und zeigte so deutlich seine Zustimmung zu dem Gesetz, daß es vielfach unliebsam vermerkt wurde. An dem berühmten Wahlkampfe des Jahres 1784, in dem die Whigs jene große Niederlage erlitten, Fox aber wiedergewählt wurde, nahm der Prinz im Interesse des Freundes lebhaften Anteil und feierte dessen Sieg durch glänzende Feste. Doch waren es zu keiner Zeit die Grundsätze der Partei der Whigs, sondern die von Fox, die er vertrat und zwar solange vertrat, als der politische Einfluß dieses Mannes dauerte.

Leider aber waren Fox, Burke, Sheridan und ihre Anhänger nicht die einzigen Freunde des Prince of Wales. Sie waren Männer, deren sittliches Leben zwar angefochten werden konnte, deren Bedeutung für ihr Vaterland aber vermöge ihrer glänzenden Begabung und rastlosen Tätigkeit eine unleugbar große war. Des Prinzen eigentliche Kumpane, wie der schlimme Lord Barrymore oder der berüchtigte Duke of Queensberry, gehörten ganz anderen Kreisen an. Es waren wilde, zügellose Gesellen von rohem Charakter und den schlechtesten Sitten, die ohne jeden Sinn für etwas Höheres ein Leben der schlimmsten Ausschweifungen führten, bis ihnen im Alter die Kräfte dazu versagten. Diese Männer lud der Prince of Wales zu sich nach Carlton House, in ihrem Kreise fühlte er sich wohl!

Unter diesen Umständen war es nur natürlich, daß sich das Verhältnis zwischen Vater und Sohn seit der Mündigkeitserklärung des letzteren ständig verschlechtert hatte. Der König hatte mit Trauer und wachsender Empörung das unwürdige Leben, das sein Erbe führte, gesehen, und die Verbindung, die dieser mit den Gegnern der Regierung einging, hatte den Bruch vollkommen gemacht. Der König empfing seinen Sohn nicht mehr; dessen Geburtstag wurde in den Jahren 1784—1786 bei Hofe überhaupt nicht beachtet. Eine Besserung des Verhältnisses trat nach der Beilegung der finanziellen Schwierigkeiten des Prinzen im Frühjahr 1787 ein. Der Prinz wurde sogar bei Hofe wieder empfangen. So berichtet am 17. April 1787 Madame d'Arblay in ihrem Tagebuch, der Prince of Wales habe an diesem Tage an dem Abendspaziergang des Königs auf der Terrasse von Windsor Castle teilgenommen. (Diary III. S. 263). Von langer Dauer war jedoch das gute Einvernehmen zwischen beiden nicht, da der Prinz den

vertrauten Verkehr mit seinen Freunden von der Whig-Partei wieder aufnahm und auch von neuem Schulden über Schulden machte. Überhaupt dauerte das untätige, üppige, ausschweifende Leben in der alten Weise fort.

Da schienen die Ereignisse des Jahres 1788 eine Wendung herbeiführen zu wollen. Im November ds. Js. erlitt der König einen Anfall von Geisteskrankheit, der ihn auf unbestimmte Zeit unfähig machte, die Regierungsgewalt auszuüben. Allerdings konnte nun die Krankheit des Königs der Anlaß dazu werden, daß die Regierungsgewalt in des Prinzen Hand gelangte; daher mochte ihn die Bedeutung des Augenblicks wohl in Erregung versetzen. Aber auch wenn wir dem Rechnung tragen, müssen wir sein Verhalten aufs schärfste verurteilen. Denn im Vordergrunde hätte ihm das beklagenswerte Schicksal seines Vaters stehen sollen; dies aber erweckte überall im Lande Teilnahme, nur bei ihm, dem Sohne, nicht. Ja, von verschiedenen Seiten wird bezeugt, daß er mit seinen Kumpanen über das Unglück des Königs spottete und lachte, daß er ihnen zum Ergötzen die Handlungen seines irrsinnigen Vaters nachahmte und karikierte. Sein Vorgehen nun steht mit dieser Gesinnung ganz im Einklang. Als er inmitten der rauschenden Feste, die er in Brighton feierte, die Nachricht von der Erkrankung seines Vaters erhielt, eilte er zwar sofort nach Windsor; doch weit enfernt davon, seiner Mutter und seinen Schwestern eine Stütze zu sein oder sich um die Pflege des Kranken zu kümmern, die in der ersten Zeit in ganz falscher Weise gehandhabt wurde, beschränkte er sich darauf, die Ärzte zu unterstützen, die in seinem Interesse über des Königs Gesundheitszustand aussagten, d. h. die ungünstigsten Berichte darüber ausgaben. In der ersten Zeit hatte der Prinz sogar zuversichtlich auf den baldigen Tod des Herrschers gehofft; als dieser dann aber seine körperliche Gesundheit wieder erlangte, da bemühte er sich, überall zu verbreiten, der Geist des Monarchen sei unheilbar krank. So kann sein Betragen bei dieser Gelegenheit nicht anders als im höchsten Grade pietätlos genannt werden.

Gleichzeitig aber war er vollkommen ratlos über die Schritte, die er etwa tun könnte, um die Regierungsgewalt in seine Hand zu bekommen. Seine politischen Berater nämlich waren fern: Sheridan weilte in London, Fox war gar auf einer Reise nach dem Kontinent begriffen; die Vertrauten aber, die um ihn waren, gaben sich zwar den kühnsten Hoffnungen hin über die Macht,

die eine Regentschaft des Prinzen ihnen verschaffen würde, sie waren jedoch der politischen Situation ebensowenig gewachsen wie ihr Gönner selbst. So herrschte einige Wochen lang im Lager des Prinzen die unglaublichste Verwirrung: allerhand Intriguen spielten, die wildesten Pläne wie der, einen Staatsstreich ins Werk zu setzen, tauchten auf und wurden wieder verworfen; aber zielbewußte Maßregeln wurden nicht ergriffen. Das wurde erst anders, als endlich Fox auf dem Schauplatze erschien. In Bologna hatte ihn die Nachricht von den Ereignissen in England erreicht; er war darauf sofort aufgebrochen, war Tag und Nacht gereist und nach 9tägiger Fahrt in London angekommen, gerade noch zur rechten Zeit. Das Parlament war zwar nach den Ferien schon einmal zusammengetreten, die wichtigen Verhandlungen aber hatten noch nicht begonnen. Sofort nahm nun Fox die Leitung der Dinge in die Hand. Sein Ziel war, den Prince of Wales für die Dauer der Regierungsunfähigkeit des Königs zum unumschränkten Regenten zu machen. Am 10. Dezember begannen nun die denkwürdigen Verhandlungen im House of Commons. Hier stellte an diesem Tage der Premierminister Pitt den Antrag,, das Haus möge eine Kommission ernennen, die nach einem Präzedenzfalle suchen sollte. Dem widersetzte sich der Führer der Opposition auf das heftigste. Einen Präzedenzfall gebe es nicht, behauptete er; denn in keinem der Fälle, auf die man sich etwa beziehen könne, sei wie jetzt ein Thronfolger vorhanden gewesen, *"an heir apparent of full age and capacity to exercise the royal power, which exercise was his clear right, during the king's incapacity"*. (Wall. I p. 183.) Und nun war der denkwürdige Augenblick gekommen, in welchem der Premierminister eines Torykabinetts mit aller Schärfe die verfassungsmäßigen Rechte des Parlaments verteidigte, während der Führer der Oppositionspartei für die Rechte des Thronfolgers auf die Regentschaft eintrat. Denn kaum hatte Fox geendigt, da erhob sich der Premierminister rasch von seinem Sitze, und in leidenschaftlichen Worten legte er Protest ein gegen die Worte des Gegners. Der Prince of Wales, so erklärte stolz der Minister, habe unter den obwaltenden Umständen nicht mehr Recht auf die königliche Gewalt als irgend jemand im Reiche; es sei Sache der beiden Häuser, den Regenten zu wählen. — In den Verhandlungen der nächsten Tage versuchte Fox, einzulenken, da er sah, daß er zu weit gegangen war. Pitt dagegen hielt seine Behauptungen in vollem Umfange aufrecht.

Der Hauptgrund dafür, daß der Minister die konstitutionelle Frage in solcher Schärfe formulierte und auf ihrer bedingungslosen Anerkennung durch jedermann bestand, war folgender. Auch er hatte nicht die Absicht, den Prince of Wales von der Regentschaft auszuschließen, aber er wollte, daß dem Prinzen als Regenten in der Ausübung der Regierungsgewalt gewisse Beschränkungen auferlegt würden. Solche »restrictions« aber konnten die beiden Häuser nur dann auferlegen, wenn ihr verfassungsmäßiges Recht, in einem Falle wie dem vorliegenden den Stellvertreter für den König zu wählen, absolute Anerkennung fand. Nun war gewiß auch bei Pitt und der ganzen Tory-Partei, die hinter ihm stand, ebenso wie bei der Oppositionspartei die Haupttriebfeder der Ehrgeiz. Unterstützte diese die Ansprüche des Prinzen, weil sie unter seiner Regierung zur Macht zu gelangen hoffte, so arbeitete jene diesen Ansprüchen entgegen, weil eine unbeschränkte Regentschaft des Prinzen für sie zweifellos den Sturz bedeutet hätte. Doch muß man bedenken, daß Pitt, selbst wenn er vor allem die Sache seiner Partei vertrat, doch gleichzeitig im Interesse des ganzen Landes handelte. Das bewies der begeisterte Beifall, der ihm von der überwiegenden Mehrheit im Parlament gezollt und der ihm weiterhin aus allen Kreisen der Bevölkerung entgegengebracht wurde. So war ihm der Sieg sicher, und in der Tat nahm das Unterhaus, nachdem zunächst die prinzipielle Frage im Sinne des Ministers entschieden worden war, Anfang Februar mit großer Majorität sein Regentschaftsgesetz an, demzufolge der Prince of Wales zum Stellvertreter des Königs gewählt, in der Ausübung des Amtes aber durch verschiedene Bestimmungen beschränkt wurde. Die wichtigste derselben war, daß die Sorge für des Königs Person und die Befugnis, die Beamten seines Hofstaates zu ernennen, nicht dem Regenten, sondern der Königin und einer Kommission übertragen wurde. Schon hatte das Gesetz in erster und zweiter Lesung auch das Oberhaus passiert, der Prince of Wales hatte schon früher, freilich unter Widerstreben, erklärt, auch unter diesen Umständen die Regentschaft annehmen zu wollen, die Opposition hatte fast die Enttäuschung über ihre Niederlage verwunden in der sicheren Erwartung, daß sie in den allernächsten Tagen zur Macht gelangen werde, ganz England war in fieberhaftester Erregung, — da verkündete am 19. Februar der Lordkanzler Thurlow im Oberhause die unerwartet eingetretene Genesung des Königs. Daraufhin wurde sofort das Regentschafts-

gesetz verabschiedet, und alles, was in den vergangenen Wochen das englische Volk so tief erregt hatte, war mit einem Schlage bedeutungslos geworden. Die Oppositionspartei sah sich in all ihren Hoffnungen getäuscht, und derjenige, mit dem sich ganz England drei Monate lang so viel beschäftigt hatte, war mit einem Male wieder in den Hintergrund gedrängt. Der stürmische Jubel aber, mit dem der Monarch bei seinen ersten Ausfahrten überall begrüßt wurde, war wohl nicht allein ein Beweis für die große Anhänglichkeit des Volkes, sondern zeigte auch, wie froh jedermann über die Wendung der Dinge war, und mit welchem Bangen man einer Regierung des Thronfolgers entgegengesehen hatte.

Dieser nun nahm das alte Leben wieder auf. Aber außer der Enttäuschung darüber, daß er so nah am Ziele dennoch gescheitert war, drückte ihn schwere Sorge. Seine finanzielle Lage war geradezu verzweifelt. Denn seit der Regelung seiner Geldverhältnisse durch das Parlament im Jahre 1787 hatten seine Schulden im Jahre 1790 bereits wieder die ungeheure Summe von £ 370.000 erreicht, und nach weiteren 3 Jahren betrugen sie sogar weit mehr als eine halbe Million £. Durch allerhand Mittel wie Anleihen auf dem Kontinent hatte er sich zu helfen gesucht, aber alles hatte wenig genützt. Ein erneuter Hilferuf an das Parlament konnte nur Erfolg haben, wenn König und Premierminister ihn unterstützten. Deren Beistand aber, das wußte Georg, würde er nur erlangen, wenn er sich bereit erklärte, sich zu verheiraten. So entschloß er sich schließlich, wenn auch widerwillig, diesen Weg zu beschreiten, und teilte im Sommer 1794 dem König seine Bereitwilligkeit mit, sich zu vermählen unter der Bedingung, daß er die Mittel zur Deckung seiner Schulden erhielte. Das Verhältnis zwischen beiden hatte sich in den letzten Jahren etwas gebessert, wobei der Umstand mitgespielt haben mochte, daß das Bündnis des Prinzen mit Fox und den Whigs sich vorübergehend gelockert hatte, eben zu der Zeit, als infolge der verschiedenen Stellungnahme zur französischen Revolution sich der gemäßigtere Teil der Whigs unter Burke von den Radikalen unter Fox getrennt hatte. Der König war hoch erfreut über die Absicht seines Sohnes; er ahnte ja nicht, daß dieser Entschluß für mehr als ein Menschenleben verhängnisvoll werden und in seinen Folgen über das englische Königshaus wie über das ganze englische Volk Schande und Schmach bringen werde. Vielmehr hoffte er, die Verheiratung würde seinen Sohn günstig beeinflussen und sein

Leben nun endlich in geordnetere Bahnen lenken. Allerdings hatte Georg versprochen, sich zu bessern und vor allem jede Verbindung mit Mrs. Fitzherbert abzubrechen. Was aber können wir von seinen Versprechungen halten, was für seine Ehe erwarten, wenn wir hören, daß er allerdings seine Beziehungen zu Mrs. Fitzherbert auf einige Zeit löste, aber nur deshalb, weil ihn eine heftige Leidenschaft für eine andere Dame der Gesellschaft, Lady Jersey, ergriffen hatte! — Es war klar, daß die Zukunft Schlimmes bringen würde, freilich, wie Schlimmes, das konnte niemand ahnen.

Zur Gemahlin für seinen Sohn wählte der König mit dessen Einverständnis seine Nichte, die Prinzessin Caroline von Braunschweig, die Tochter des Braunschweiger Herzogs, der bei Jena und Auerstädt die Todeswunde erhalten sollte. Die Prinzessin sowie ihre Eltern nahmen die Werbung, welche Ende November 1794 von dem englischen Diplomaten Lord Malmesbury überbracht wurde, günstig auf. Ende Dezember schon trat Caroline die Reise nach England an, und am 8. April 1795 wurde die Hochzeit gefeiert. Caroline, die damals in ihrem 27. Jahre stand, war ein eigentümlicher Charakter. Sie hatte reiche Anlagen des Gemütes und des Geistes und war dabei gutherzig und wahrhaft. Aber sie hatte keine gute Erziehung erhalten. Ihre Mutter, die Princess Royal von England, die Schwester Georgs III., war zwar eine gutmütige Frau, aber wenig gebildet und von derbem Wesen. An ihr hatte Caroline so wenig ein Beispiel von echter Weiblichkeit und feinem Takt, wie an irgend einer der anderen Damen, die an dem kleinen Braunschweiger Hofe lebten. So beobachtete man auch an der heranwachsenden Prinzessin einen Mangel an Takt und Schicklichkeitsgefühl. Sie hatte ferner weder einnehmende Züge, noch war sie von Natur anmutig oder gewandt in ihrem Benehmen. Auch wurde der ungünstige Eindruck, den ihr Äußeres machte, noch verstärkt durch den Mangel an Sorgfalt und Geschmack in ihrer Kleidung. Aber all dies war im Grunde unerheblich. Bei den trefflichen Eigenschaften ihres Charakters fiel es nicht allzusehr ins Gewicht. Es mußte nur der gute Wille dazu vorhanden sein, es zu übersehen.

Aber diesen guten Willen besaß der Prince of Wales nicht. Wir haben gesehen, daß er nur unter dem Druck der Verhältnisse diese Ehe eingegangen war. So kam es, daß er seiner Frau, die doch wahrlich an diesen unschuldig war, von vornherein mit feindlichen Gefühlen entgegenkam. Leider vermochte

ihn Caroline auch in keiner Weise zu fesseln. Ihr Äußeres mißfiel ihm durchaus, ihre wenig eleganten Manieren, ihr ungeschicktes Benehmen erregten bei ihm, dem ersten Vertreter des feinen Geschmacks, dem "arbiter of dress", dem "first Gentleman of Europe", nichts als Spott und Geringschätzung. Für ihre großen Vorzüge aber besaß er nicht das geringste Verständnis. Sein Inneres war ja längst kalt und tot, und in Äußerlichkeiten, die sie vernachlässigte, bestand sein Leben. Sie andererseits erkannte bald mit Schrecken, welcher Art der Mann war, dessen Leben zu teilen sie Heimat und Eltern und Freunde verlassen hatte. So erfüllte sich nach kurzer Zeit das Schicksal, das Eingeweihte vorausgesagt hatten; die Gatten blieben einander fremd und litten nur beide unter dem Zusammenleben. Während aber Caroline trotz allem an dem Gemahle hing und sich immer wieder bemühte, seine Neigung zu gewinnen, ließ er ihr gleich im ersten Monat ihrer Ehe eine unglaublich kränkende Behandlung zuteil werden, ja, er scheute sich nicht, ihr seine Maitresse als Hofdame aufzudrängen, die sie trotz ihres Protestes gezwungen war, monatelang in ihrer unmittelbaren Nähe zu dulden.

Am 7. Januar 1796 wurde dem prinzlichen Paare eine Tochter, dem Lande eine Erbin geboren, die nach ihrer Großmutter, der Königin, Charlotte genannt wurde. Aber auch die Geburt des Kindes brachte die Gatten einander nicht näher; vielmehr begab sich der Prinz bald darauf allein nach Windsor. Von hier aus richtete er dann am 30. April den brutalen Brief an seine Frau, in welchem er ihr mitteilte, daß er jeden Verkehr mit ihr abzubrechen wünsche. Wie die Prinzessin während des ersten Jahres ihrer Ehe die liebloseste Behandlung mit Geduld und Ergebung ertragen hatte, so fügte sie sich auch jetzt mit Würde in ihr Geschick. Nachdem sie noch einmal an den König appelliert hatte, aber auch dessen Versuch, die Gatten zu versöhnen, an des Prinzen Widerstand gescheitert war, verließ sie Carlton House für immer. Sie wohnte fortan in Montagu House in der Nähe von Blackheath. Von dort kam sie nur hie und da in die Hauptstadt selbst, wurde dann aber stets vom Volke, das in ihrem unglücklichen Ehezwist durchaus ihre Partei ergriff, mit Jubel begrüßt.

Ihr Kind hatte sie nicht mit sich nehmen dürfen. Es blieb, der Aufsicht von Gouvernanten überlassen, in Carlton House, wo nun wieder das alte, zügellose Treiben begann. Ob dem Prinzen nie Gewissensbisse kamen über das, was er getan, kein Gedanke

an die Frau, deren Lebensglück er zerstört, an sein Kind, dem er die Mutter genommen? Wohl kaum. Das Einzige, was ihn zu drücken schien, war die Beschränktheit seiner Mittel. Bei seiner Heirat hatte ihm zwar das Parlament nach langen Verhandlungen sein jährliches Einkommen um £ 65,000 erhöht, zugleich aber war bestimmt worden, daß jedes Jahr £ 25,000 auf die Bezahlung der Schulden verwendet und daß ferner von jetzt ab die Beamten im Hofstaate des Prinzen für seine Ausgaben verantwortlich gemacht werden sollten.

Wenig ist aus den folgenden Jahren zu berichten. Georg näherte sich jetzt wieder Fox und den Whigs. Daneben machte sich ein neuer Einfluß geltend, der des Iren Francis Rawdon Lord Moira, des Gönners von Thomas Moore. Diesem Einfluß ist es vor allem zuzuschreiben, daß der Prinz in dieser Zeit plötzlich ein lebhaftes Interesse für Irland zeigte und viel Sympathie für die Katholikenemanzipation an den Tag legte. Im Februar 1798 richtete er ein "memorial" an den Premierminister, in welchem er erklärte: *"No time ought to be lost in repealing every exclusive restriction and disqualification on the Irish Roman Catholics"*. (Fitzgerald I p. 300.) In einem zweiten Schriftstück vom Mai desselben Jahres machte er auf die Gefahren aufmerksam, die ein zu strenges Vorgehen gegen die irischen Katholiken heraufbeschwören würde. Doch sind die Schriftstücke anscheinend ohne jeden Einfluß geblieben. Auch brachte Georg der Sache natürlich kein tieferes Interesse entgegen, dazu war er ja längst nicht mehr fähig. Dann und wann wurde er wohl auch des Lebens, das er führte, überdrüssig und wandte sich — so in den Jahren 1798, 1801 und 1803 — an den König mit der Bitte um eine seinem hohen Rang entsprechende Stellung in der aktiven Armee, doch wurde eine solche Bitte stets abschlägig beschieden.

Vom Jahre 1801 an brach bei dem unglücklichen König von Zeit zu Zeit wieder die alte Geisteskrankheit aus, und es wiederholte sich dann jedesmal die Situation von 1788/89. Der Prinz blieb den Leiden des Vaters gegenüber völlig gleichgültig, war vielmehr in der freudigsten Erregung und gab sich mit seinen Vertrauten den kühnsten Hoffnungen hin. Da er jedoch in jenen Jahren eingesehen hatte, daß er ohne den Beistand der Minister nichts erreichte, so setzte er sich jetzt, sowie ihn die Nachricht von des Königs Erkrankung erreichte, mit dem jeweiligen Premierminister — 1801 mit Pitt, nach dessen Rücktritt mit Addington —

in Verbindung und suchte ihn für seine Ansprüche zu gewinnen. Die Genesung des Königs vereitelte jedoch jedesmal wieder des Prinzen Hoffnungen, ehe die Verhandlungen zu einem Resultat geführt hatten.

In dieser Zeit begann nun auch die Frage der Erziehung der Prinzessin Charlotte eine Rolle zu spielen. Nach seiner Genesung im Jahre 1804 äußerte der König den dringenden Wunsch, die Erziehung seiner Enkelin, die er zärtlich liebte, selbst in die Hand zu nehmen. Carlton House, so meinte er mit Recht, sei nicht der Platz für ein heranwachsendes Mädchen, noch sei der Prince of Wales die geeignete Persönlichkeit, um die Erziehung seiner Tochter zu leiten. Des Prinzen Verhalten in der Angelegenheit war dann auch ganz charakteristisch. Er zeigte sich zunächst geneigt, dem Wunsche des Königs zu willfahren. Als dieser dann einen Plan für die Erziehung seiner Enkelin entwarf, erklärte der Prinz plötzlich, unter keinen Umständen die Leitung aus der Hand geben zu wollen. Nach langen Verhandlungen, in denen er den König mehrmals durch seinen Wankelmut empört hatte, gab er ebenso plötzlich nach. Es war ihm eben nicht wirklich etwas daran gelegen gewesen.

Nun kam das Jahr 1806, das den Tod Pitts brachte und mit dem Ministerium Grenville die kurze Episode der Herrschaft der Whigs, die ein Tory-Regiment von der Dauer zweier Menschenalter unterbrach. Die Zeit, in der seine politischen Freunde die Macht in der Hand hatten, wollte der Prinz benützen, um einen Versuch zu machen, sich der verhaßten Gemahlin ganz zu entledigen. Im November des vorhergehenden Jahres war ihm durch seinen Bruder, den Duke of Sussex, mitgeteilt worden, daß von den Nachbarn seiner Gemahlin in Blackheath schwere Anklagen gegen ihr sittliches Verhalten erhoben würden. Der Prinz hatte die Sache sofort seinem Berater, dem früheren Kanzler, Lord Thurlow vorgelegt, dieser aber hatte nach eingehender Prüfung der Sachlage erklärt, daß keinerlei stichhaltige Beweise für die Anklagen vorlägen. Ist das Verhalten des Prinzen bis hierhin einwandfrei, so muß es von diesem Zeitpunkt an aufs schärfste verurteilt werden. Denn weit entfernt davon, sich bei dem Bescheide, den er erhalten, zu beruhigen, bot er alles auf, um die fehlenden Beweise herbeizuschaffen.

"Seeing that the case had broken down, it was determined to make one." (Fitzger I. p. 410.) Über 5 Monate lang waren

Lord Moira und Colonel Mac-Mahon, ebenfalls ein Vertrauter des Prinzen, in seinem Auftrage tätig, alle Einzelheiten aus dem Leben der Prinzessin zu sammeln, die man irgendwie ungünstig gegen sie auslegen konnte. Bezeichnenderweise verschmähte man auch das Zeugnis von Bedienten der Prinzessin nicht, wenn sie Nachteiliges über ihre Herrin aussagten. Inzwischen waren, wie oben erwähnt, des Prinzen Freunde, die Whigs, ans Ruder gekommen: so konnte er es wagen, jetzt auch öffentlich gegen seine Gemahlin vorzugehen. Er setzte durch, daß im Mai desselben Jahres eine Kommission, bestehend aus 4 Ministern sowie dem berühmten Juristen Sir Samuel Romilly, beauftragt wurde, eine offizielle "delicate investigation" vorzunehmen. Das Resultat der Untersuchungen war ein glänzender Sieg der Prinzessin. Romilly selbst, der als Staatsanwalt fungierte, erklärte, daß ihre Unschuld völlig erwiesen sei. Die Kommission hielt sich allerdings für befugt, in ihrem Bericht an den König die Prinzessin zwar von der Anklage des Ehebruchs freizusprechen, sie aber doch ihres allzu unvorsichtigen Benehmens wegen zu tadeln. In der Tat hat sie wohl oft unklug gehandelt, z. B. Fremden gegenüber nicht die nötige Zurückhaltung geübt. Dies aber verschwand neben der Tatsache, daß sich die schwere Anklage als völlig unbegründet erwiesen hatte, und daß damit der schändliche Angriff ihres Gemahls vollständig zurückgewiesen war. So dachte auch das englische Volk, das jetzt wie vor 10 Jahren entschieden für Caroline und gegen ihren Gemahl Partei ergriff, und jubelte ihr zu, wo immer sie sich zeigte. Es war eine völlige Niederlage des Prinzen und damit auch der Whig-Partei, die sich zu seinem Werkzeug hergegeben hatte. Die Tories aber, deren bedeutendste Führer, Canning, Eldon und Perceval, in den Salons der Prinzessin verkehrten, drohten mit der Veröffentlichung eines Schriftstückes, in dem sie ihrerseits die Sache, wie sie in Wahrheit gelegen, dargestellt hätten. Dieses Schriftstück, einfach "The Book" genannt, wurde tatsächlich gedruckt und war lange Zeit ein Gegenstand ernster Besorgnis für den Prinzen und seine Freunde; seine Veröffentlichung jedoch wurde durch den Wechsel des Ministeriums für jetzt unnötig gemacht. Im März 1807 wurde das Ministerium Grenville entlassen, und die Tories traten an seine Stelle. Sie nahmen sich jetzt sofort der Sache der Prinzessin an; denn trotz ihrer Freisprechung war sie noch nicht wieder bei Hofe empfangen worden. Das Tory-Kabinett aber setzte durch, daß sie

zu den "Royal Drawing-Rooms" wieder zugelassen wurde, und daß man ihr eine Wohnung in Kensington Palace einräumte.

Noch im Jahre 1806, und ehe noch der Prozeß gegen Caroline zu Ende geführt worden war, hatte der Tod den Prinzen des Mannes beraubt, der ihn jahrelang wie kein anderer beeinflußt hatte. Schon nach wenigen Monaten war Fox seinem großen Gegner Pitt in das Grab gefolgt. In nicht allzu langer Zeit sollte es sich zeigen, was für Folgen der Tod dieses bedeutenden Mannes für das Verhalten des Prinzen hatte.

Gegen Ende des Jahres 1810 brach beim König der Wahnsinn in solcher Stärke aus, daß die Ärzte erklärten, er werde nie mehr in den vollen Besitz seiner Geisteskräfte gelangen. Nun endlich war also der Augenblick da, in welchem der Prinz die Regierungsgewalt in seine Hand bekommen sollte. Da sein Gegner von 1788/89 nun im Grabe ruhte, mochte der Prinz wohl hoffen. die Regentschaft werde ihm unumschränkt übertragen werden. Hierin aber hatte er sich getäuscht. Der Parlamentsbeschluß, welcher ihn zum Regenten machte, legte ihm fast genau die gleichen Beschränkungen auf, wie sie die "Regency Bill" von 1788 enthalten hatte. Und wenn er auch seinen Unwillen darüber nicht verbarg und sogar seine sieben Brüder veranlaßte, gemeinsam gegen eine beschränkte Regentschaft Protest einzulegen, so blieb ihm doch schließlich nichts anderes übrig, als die Regentschaft in der Form, wie sie ihm angeboten worden war, anzunehmen. Alles kam nun darauf an, welche Männer der Regent zu seinen verantwortlichen Ratgebern erwählen, ob er sich an seine Freunde, die Whigs, wenden oder aber das Tory-Ministerium Perceval, das seit 1809 im Amte war, beibehalten werde. Es ist an dieser Stelle nicht möglich, alle die Intriguen zu verfolgen, die sofort nach den verschiedensten Seiten zu spielen begannen; nur das Resultat sei gegeben. Nachdem er wochenlang mit den Lords Grey und Grenville, den Führern der Whig-Partei, über die Bildung eines Kabinetts verhandelt hatte, nachdem schon die Ämter unter die verschiedenen Mitglieder der Partei verteilt worden waren und Lord Moira z. B., der Lord-Lieutenant von Irland werden sollte, bereits den Tag seiner Abreise festgesetzt hatte, teilte der Prinzregent am 4. Februar 1811 dem Premierminister Perceval mit, seine Absicht sei *"not to remove from their situations those whom he finds there as his Majesty's official Servants"* (Fitzger. II p. 34/35). Mit einem Schlage waren alle Hoffnungen der

Opposition vernichtet: des Prinzen Abfall von den Whigs war vollzogen. Aber kann man es wirklich einen Abfall nennen? Der Prinz war nie aus Überzeugung Whig gewesen, persönliche Beziehungen, vor allem der mächtige Einfluß von Fox, hatte ihn auf die Seite der Partei gezogen und dort festgehalten. Seit dem Tode dieses Mannes aber hatte sich seine Verbindung mit der Partei immer mehr gelockert. Er besaß nur noch wenige Freunde unter ihren Mitgliedern. Gegen die jetzigen Führer hegte er sogar eine lebhafte Abneigung. Wie hätte er auch mit der Charakterstärke und der Überzeugungstreue eines Lord Grey harmonieren können! Hatte er wenig Veranlassung, ein Emporsteigen der Whigs zu wünschen, so gab es auf der anderen Seite mancherlei, das ihn schon an sich vor einem Wechsel des Ministeriums zurückschrecken ließ. Das war vor allem seine angeborene Zaghaftigkeit. Da er sich nie in seinem Leben einen klaren Blick in dem Gewirr der politischen Kämpfe und ein Urteil über die Verhältnisse verschafft hatte, besaß er auch nicht den Mut, einen so entscheidenden Schritt zu tun wie den, die Regierungsgewalt einer Partei zu nehmen und einer anderen zu übertragen. Sein Bestreben ging daher stets dahin, alles zu lassen, wie es war, in der falschen Meinung, seine Verantwortung sei dann geringer, der Schritt, den er täte, weniger bedeutsam. Dazu kam ferner, daß er wie so oft in seinem Leben, so auch im Jahre 1811 beeinflußt wurde, und zwar von seinen Maitressen, Mrs. Fitzherbert und Lady Hertford, die ihn gleichfalls zur Beibehaltung des Tory-Ministeriums zu bestimmen suchten. Der Prinz selbst erklärt in jenem Briefe an Mr. Perceval, allein maßgebend für seine Handlungsweise sei die Furcht *"that any act of the Regent might, in the smallest degree, have the effect of interfering with the progress of his sovereign's recovery"* (Fitzger. II p. 35). Dieser Grund mag mitgewirkt haben, — wir wissen von einem Brief der Königin an ihren ältesten Sohn, in welchem sie ihn beschwört, keinen Wechsel in der Regierung eintreten zu lassen, da die Aufregung darüber des Königs Leben gefährden könnte, — keinesfalls aber ist er, wie der Prinz behauptet, der alleinige oder auch nur der ausschlaggebende gewesen. Es handelt sich also bei den Vorgängen des Jahres 1811 nicht eigentlich um einen Abfall des Prince of Wales von der Partei der Whigs, nicht um ein Aufgeben einer politischen Überzeugung für eine andere.

Am 5. Februar 1811 begann mit der Vereidigung des Prinz-

regenten die neue Periode seines Lebens. Wie wandte er nun die Macht an, die er jetzt in Händen hatte? Bemühte er sich nun, da er Regent geworden war, darum, sich einen Einblick in die Verhältnisse seines Landes zu verschaffen? Erkannte er die Bedeutung der großen schwebenden Fragen, und versuchte er, sie zu lösen? Sah er die Not in weiten Kreisen seines Volkes und setzte er seine Kraft daran, ihr abzuhelfen? Nichts von allem geschah. Zwar die Frage der Katholikenemanzipation tauchte auf, aber der Regent, der von seinen verschiedenen Günstlingen verschieden beraten wurde und nicht aus noch ein wußte, schob die Entscheidung hinaus, indem er erklärte: *"if he took an active part, it might occasion a relapse in the King"* (Fitzger. II p. 73). Im übrigen empfing der Prinz in seiner liebenswürdigen Weise die Abordnungen der Städte, versprach einer jeden das, um was sie ihn bat, erklärte sich dann wieder völlig einverstanden mit den Maßregeln seiner Regierung, erfand eine neue Hofuniform und erteilte feierlich dem Premierminister Mr. Perceval und dem ganzen Ministerium die Erlaubnis, sie zu tragen, — darin bestand im wesentlichen seine Tätigkeit während des ersten Jahres seiner Regentschaft.

Auch sein privates Leben war nicht dazu angetan, ihm Sympathien im Volke zu erwerben. Während sein Vater geistig und körperlich schwer krank darniederlag, während auf der anderen Seite große Teile des Volkes durch die furchtbarste Not zu Taten der Verzweiflung getrieben wurden, scheute sich der Prinzregent nicht, die ungeheure Summe von £ 10,000 auszugeben, um den Antritt der Regentschaft durch ein glänzendes Fest, das berühmte Carlton House-Fest vom 19. Juni 1811 zu feiern! — Auch sonst dauerte sein ausschweifendes Leben in der alten Weise fort. Es standen ihm ja jetzt neue Mittel zu Gebote: denn völlig im Gegensatz zu einer vor wenig Wochen abgegebenen Erklärung, er wolle das Volk nicht belasten, erpreßte er vom Parlament große Summen, um die sogenannten »Extraausgaben der Regentschaft« zu bezahlen.

So kam das Jahr 1812 heran, und von neuem tauchte die Frage auf, ob der Prinz nun, da er die Regierungsgewalt ohne jede Beschränkung ausüben konnte, seine ehemaligen Freunde, die Whigs, ins Ministerium berufen werde. Im Laufe dieses Jahres hatte sich Georg vielfach in der unfreundlichsten, ja verächtlichsten Weise über das Ministerium Perceval geäußert, und nach

seinen eigenen Worten hatte er es ja nur aus Rücksicht gegen seinen Vater beibehalten. Monatelang hatte die Frage, welche Partei zur Macht gelangen würde, daher schon Tories und Whigs beschäftigt, und doch war es eigentlich von vorne herein klar, welche Entscheidung der Prinz treffen werde. Die Gründe, welche ihn 1811 zur Beibehaltung des Kabinetts bestimmt hatten, bestanden ja noch. Wie oft er auch mit dem Gedanken eines Ministerwechsels spielen mochte, im Grunde empfand er noch den gleichen Widerwillen gegen einen so entscheidenden Schritt; seine Abneigung gegen die Führer der Whig-Partei war dieselbe geblieben: ausschlaggebend war es vielleicht, daß der mächtige Einfluß von Hertford House sich wieder im gleichen Sinne, nämlich zu Gunsten von Mr. Perceval und seinem Ministerium, geltend machte. So wurden denn alle diejenigen, die den Versicherungen des Prinzen geglaubt und auf die Entlassung des Kabinetts gehofft hatten, bitter getäuscht. Unter diesen steht obenan Lord Wellesley, der Bruder des Feldherrn, der in Spanien kämpfte. Er war Minister des Auswärtigen unter Perceval, hatte aber in bezug auf verschiedene wichtige Punkte andere Ansichten als seine Kollegen, vor allem war er im Gegensatz zu ihnen ein eifriger Verfechter des Gedankens der Katholikenemanzipation. Mit diesem Manne nun hatte der Prinz schon seit dem Ende des Sommers über einen Ministerwechsel verhandelt, hatte ihn oft seine Anschauungen entwickeln lassen und ihm wiederholt erklärt, er stimme vollkommen mit ihm überein. So war Lord Wellesley fest davon überzeugt, daß ihm die Neubildung des Kabinetts übertragen werden würde. Zu seiner grenzenlosen Bestürzung erfuhr er am 15. Februar (1812), daß der Prinz sich entschlossen habe, das Ministerium Perceval beizubehalten. Er beantragte sofort seine Entlassung, wohl in der Hoffnung, dadurch den Gang der Dinge noch aufhalten zu können; doch sie wurde angenommen und kurz darauf Lord Castlereagh zu seinem Nachfolger ernannt: der Prinz hatte ihn fallen lassen. Nicht viel besser erging es den Führern der Oppositionspartei, den Lords Grey und Grenville. Zwar beauftragte der Prinz in dem berüchtigten Briefe vom 13. Februar (1812) seinen Bruder York, sich mit den beiden Lords in Verbindung zu setzen zwecks einer Neubildung des Ministeriums, was er ihnen aber vorschlagen ließ, war, sie sollten in das bestehende Ministerium eintreten! Mit Recht wiesen die beiden Männer dieses Anerbieten entrüstet zurück. Am 4. April (1812)

wurde darauf offiziell bekannt gegeben, daß der Prinzregent das Ministerium Perceval beibehielte.

Nur einen Monat später sollte die Frage von neuem die Gemüter bewegen. Am 11. Mai (1812) wurde der Premierminister Perceval ermordet, und das Kabinett löste sich infolgedessen auf. Der Regent, der eben gemeint hatte, alles aufs beste geordnet zu haben, war nun wieder völlig ratlos, und Szenen der grenzenlosesten Verwirrung müssen sich in den nächsten Wochen in Carlton House abgespielt haben. Noch einmal setzte sich der Prinzregent dann durch die Vermittlung Lord Wellesley's und Lord Moira's mit Grey und Grenville in Verbindung. In den Verhandlungen stellte es sich jedoch heraus, daß die beiden Lords nur dann sich an der Regierung beteiligen wollten, wenn ihnen auch die Besetzung der Stellen im Hofstaat des Prinzregenten überlassen würde. Von den Inhabern der Hofämter nämlich, zu denen u. a. Lord Hertford und sein Sohn Lord Yarmouth gehörten, war von jeher der geheime verderbliche Einfluß auf den Prinzen ausgegangen, der ihn seinen Ministern entfremdete. Nur dann konnte ein Ministerium hoffen, eine wirklich starke Regierung zu begründen, wenn dieser Einfluß ausgeschaltet würde. Die Besetzung dieser Stellen jedoch, erklärte Lord Moira, der Vertreter des Prinzen, müsse dessen Vorrecht bleiben. So scheiterten auch diese Verhandlungen, und damit war die Verbindung zwischen dem Prinzen und den "early friends of his youth", wie er die Whigs in jenem Briefe an seinen Bruder nannte, für immer gelöst. Es war für die Opposition keine große Überraschung, sondern nur die Bestätigung ihrer Befürchtungen, als am 4. Juni (1812) das alte Ministerium unter Lord Liverpool als Premierminister wieder ins Amt berufen wurde. Aber die Empörung über des Prinzen unwürdige Handlungsweise, seine Unentschlossenheit, seine grenzenlose Unzuverlässigkeit, seine Treulosigkeit selbst seinen Vertrauten gegenüber — dieses Mal war es Lord Moira, der schändlich hintergangen und schließlich fallen gelassen wurde, — war allgemein.

Kaum hatten sich die Gemüter wieder beruhigt, da gab der Prinz durch sein Verhalten seiner Frau gegenüber neuen Anlaß zur Erregung.

Im Februar 1813 hatte die Princess of Wales in Briefen an ihren Gemahl, sowie an den Premierminister Liverpool und den Kanzler Eldon darüber Klage geführt, daß man ihren Verkehr mit ihrer Tochter immer mehr einschränke, obwohl doch jede

Anklage gegen sie als grundlos erwiesen worden war. Der Brief an den Regenten wurde gleichzeitig veröffentlicht, und einstimmig ergriff das Volk, wie 1796 und 1806, so auch jetzt Partei für die gekränkte Fürstin. Der Prinzregent aber, durch die Veröffentlichung des Briefes und die Stellungnahme des Volkes aufs heftigste gereizt, brachte die Frage vor den Privy Council. Hier saßen die Männer der Tory-Partei, die, wie Lord Castlereagh und Lord Eldon, im Jahre 1806 die Sache der Prinzessin verteidigt, sie dann aber verlassen hatten, als der Prinz zur Regierungspartei übergegangen war. Sie scheuten sich jetzt nicht, wider ihre bessere Überzeugung das gewünschte Urteil zu fällen, wonach nämlich der Verkehr der Princess of Wales mit ihrer Tochter auch in Zukunft möglichst einzuschränken sei. Darauf wandte sich Caroline an das Parlament. In einem Briefe an den Sprecher des Unterhauses forderte sie *"to be treated as innocent or proved guilty"*. (Wall. II. p. 225). Von dem Augenblick an, da die Tories die Prinzessin im Stich gelassen, hatten die Whigs, bisher ihre Feinde, sich ihrer angenommen; so sehr war die unglückliche Frau ein Spielball in den Händen der Parteien geworden! Sie griffen nun das Vorgehen des Prinzregenten gegen seine Gemahlin aufs heftigste an, geißelten auch in scharfen Worten das Verhalten der Minister. Diese konnten die Anklagen nur zum geringen Teile widerlegen, ja, als Canning, der einzige Tory, der der Sache der Prinzessin treu geblieben war, nachdrücklich erklärte, das Resultat der Untersuchungen im Jahre 1807 sei *"a complete, satisfactory and unlimited acquittal"* gewesen (Fitzger. II. p. 121), wußten sie nichts zu entgegnen. So hatte in den Augen vieler die Prinzessin einen neuen Sieg errungen, und Glückwunschadressen aus allen Teilen des Reiches bezeugten ihr die Sympathie der Bevölkerung. Unbekümmert darum fuhr jedoch der Prinz fort, seine unglückliche Gemahlin zu quälen und zu verfolgen. Er ließ ihr den Palast in Kensington nehmen und ihr beim Mieten eines Hauses allerhand Schwierigkeiten in den Weg legen. Als er im Mai 1814 den Besuch seiner Verbündeten, des Zaren Alexander, sowie des Königs Friedrich Wilhelm III. von Preußen empfing und die Anwesenheit der Fürsten natürlich durch rauschende Festlichkeiten gefeiert wurde, da schloß er nicht allein ausdrücklich seine Gemahlin von allen Veranstaltungen aus, sondern verhinderte auch, daß ihr die Monarchen durch einen Besuch ihre Aufmerksamkeit bezeugten. Und doch war ihr Vater im Dienste Friedrich Wilhelms

gefallen! Als schließlich der Prinzregent seiner Tochter, die nach der eigenmächtigen Auflösung ihrer Verlobung mit dem Prinzen Wilhelm von Oranien zu ihrer Mutter geflohen war, nicht einmal gestattete, eine Nacht unter ihrem Dache zuzubringen, da tat Caroline den verhängnisvollen Schritt, daß sie gegen den Rat ihrer Freunde, die Schlimmes voraussahen, am 2. August 1814 England verließ, um auf Reisen ihre Leiden zu vergessen.

Hatte der Prinz in dieser unwürdigen Sache, der Verfolgung seiner Frau, Tatkraft und Energie bewiesen, so war er nach wie vor in den Regierungsgeschäften von einer empörenden Indolenz und gewissenlosen Gleichgültigkeit. Er sonnte sich in dem unverdienten Ruhm, den die Niederwerfung Napoleons durch englische Waffen ihm gebracht hatte; aber der traurige Zustand, in welchem England aus den langen Kriegen hervorging, der scharfe Gegensatz zwischen reich und arm, die Not der unteren Klassen, die unter dem hohen Steuerdruck und den fast unerschwinglichen Getreidepreisen litten, die Arbeitslosigkeit vieler Tausende, der Mangel an sozialer Fürsorge — all dies bekümmerte den Regenten nicht. Er drückte seine hohe Billigung aus zu den harten Maßregeln, durch welche die Regierung die Aufstände der verzweifelten Bevölkerung niederwarf, er eröffnete und schloß wohl auch einmal in Person das Parlament, — das aber war alles. Im übrigen feierte er Feste über Feste in Brighton. Hier durften ihn die Minister nur selten mit Staatsangelegenheiten behelligen, und auch die dringendsten Botschaften aus London konnten ihn nicht dazu bewegen, seinen Aufenthalt in Brighton abzukürzen. Aber nicht genug damit, daß er nichts tat, um die Not der Staatsbürger zu lindern, er machte die Last, die das Land zu tragen hatte, noch schwerer. Während Tausende brotlos waren, trug er kein Bedenken, vom Parlamente immer neue Summen zu erpressen, um sein maßlos üppiges Leben weiter führen zu können. Wurden ihm diese gewährt, so ließen ihn auch die heftigsten Angriffe der Opposition gleichgültig.

Unter diesen Umständen war es natürlich, daß sich in weiten Kreisen des Volkes die Abneigung gegen den Prinzregenten zu offenem Haß steigerte, der sich bei jeder Gelegenheit kundgab. Wo er sich zeigte, rief man ihm Verwünschungen zu, selbst in Gegenwart der fremden Monarchen wurde er 1814 mit Zischen empfangen. Es erfolgten sogar tätliche Angriffe auf ihn. So wurden ihm z. B. im Januar 1817, als er nach der Eröffnung des

Parlamentes nach Carlton House zurückkehrte, die Fenster seines Wagens durch Steinwürfe zerschmettert, ohne daß er selbst jedoch verletzt wurde.

So unverhohlen der Haß der Nation gegen den Regenten war, so aufrichtig und uneingeschränkt war die Liebe, die der Thronerbin, der Prinzessin Charlotte, der »Rose von England«, entgegengebracht wurde. Unter allgemeinem Jubel war im Mai 1816 ihre Vermählung mit dem Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg gefeiert worden. Um so größer war dann die Trauer und der Schmerz, als die Prinzessin im November 1817 die Geburt eines toten Kindes mit dem Leben bezahlen mußte.

Was der Regent bei dem Tode seines einzigen Kindes empfand, wissen wir nicht. Sein Leben blieb das gleiche. Die Regierung wandte immer strengere Maßregeln an, um der Aufstände Herr zu werden. Im Dezember 1819 gingen trotz heftigsten Widerstrebens der Opposition die 6 »Knebelbills« durch, welche u. a. die Preßfreiheit, das Versammlungsrecht, sogar die persönliche Freiheit sehr beschränkten. In heißen Kämpfen stritt man ferner für und wider die schweren Steuern, und die Opposition erlangte nach und nach wenigstens die Einführung der notwendigsten Reformen, die zunächst das Strafrecht, das Volksschul- und das Armenwesen betrafen. Doch all dies bekümmerte den Prinzregenten nicht.

So verstrichen die letzten Jahre der Regentschaft. Am 29. Januar 1820 erlöste endlich der Tod Georg III. von seinen Leiden, und sein ältester Sohn bestieg als Georg IV. den englischen Thron. Daß von diesem Fürsten, auch wenn er nun den Königstitel führte, nichts Großes und Gutes zu erwarten sei, das war klar. Welche schändlichen Taten aber der beinahe 60jährige Mann noch auf sein Gewissen laden werde, das sollte sich jetzt zeigen.

Seit dem Tode der Prinzessin Charlotte — gerade als ob mit ihr der letzte Grund der Rücksichtnahme auf seine Gemahlin geschwunden wäre — war des Prinzregenten ganzes Streben darauf gerichtet, auf irgend eine Weise, mit Recht oder Unrecht, die Trennung seiner Ehe durchzusetzen. Von dieser Zeit an hatte er sich auf dieselbe unwürdige Weise wie früher das Material zu einer Anklage gegen Caroline zu verschaffen gesucht. An allen Orten in Italien, an denen sie sich aufgehalten hatte, wurde nach ungünstigen Berichten über ihr Leben geforscht, und hohe

Belohnungen wurden auf die Beschaffung solcher Nachrichten gesetzt. Diejenigen, die sich zu einem Zeugnis gegen die Prinzessin bereit finden ließen, — es waren meist Leute von niedrigem Stande und den verwerflichsten Sitten, — wurden auf Kosten der englischen Regierung nach London gebracht und dort während der Dauer des Prozesses unterhalten. Caroline, das muß zugegeben werden, hatte, seit sie England verlassen, ein abenteuerliches und einer Fürstin nicht würdiges Leben geführt. Doch ist zu bedenken, daß erst die Leiden und die Verfolgung sie zu dem ruhelosen und nahezu verzweifelten Menschen gemacht hatten, der sie jetzt war, und daß außerdem ihr Gemahl, der in seinem Leben so viel Schlimmeres getan hatte, nicht befugt war, sie zu richten. Und die Art, wie gegen sie vorgegangen wurde, hätte man verwerfen müssen, auch wenn sie schuldig gewesen wäre.

Schon im Juli 1819 hatte der Prinzregent das Material, welches in Italien durch die berüchtigte "Milan commission" gesammelt worden war, dem Kabinett vorgelegt. Sein Plan war, Caroline des Ehebruchs anzuklagen und daraufhin eine Scheidung zu beantragen. Nach eingehender Prüfung der betreffenden Schriftstücke hatten jedoch die Minister erklärt, zu einer Anklage der Prinzessin vor dem Parlament sei das Material nicht ausreichend. Wenn auch unwillig, hatte damals der Prinzregent auf seinen Plan verzichten müssen. Kaum aber war er König geworden, — erst 10 Tage waren seit seines Vaters Tod vergangen, — als er einen neuen Versuch machte, seinen Willen durchzusetzen. Noch einmal weigerte sich das Ministerium, ihn zu unterstützen, und es blieb auch fest, als jener ihm mit der Entlassung drohte, falls es sich seinem Wunsche nicht fügte. Das Einzige, was das Kabinett dem Könige zugestand, war, daß der Name der Königin im Kirchengebet nicht erwähnt werden sollte. Gegen diese Maßnahme aber erhob nun Caroline Protest. In Rom hatte die Nachricht von dem Tode Georgs III. und von ihres Gatten Thronbesteigung sie erreicht, und sofort war sie von dort aufgebrochen, um nach England zurückzukehren und hier ihre Interessen wahrzunehmen. Unter ungeheurem Jubel des Volkes hatte sie am 6. Juni 1820 ihren Einzug in London gehalten. Nachdem verschiedene Vermittlungsgesuche gescheitert waren, ließen endlich die Minister dem Willen des Königs freien Lauf. Canning allein erklärte, sich an dem Vorgehen der Regierung gegen Caroline nicht beteiligen zu wollen. Es wurde beschlossen, ein außerordentliches Verfahren

zu wählen, um eine Gegenklage unmöglich zu machen, nämlich die Königin vor dem Oberhause anzuklagen, das dann seinerseits die Anklage vor das Unterhaus bringen sollte. So stellte denn am 5. Juli der Premierminister im Oberhause den Antrag, *"to deprive Her Majesty Queen Caroline Amelia Elizabeth of the title, prerogative rights, privileges, and exemptions of Queen Consort of this realm, and to dissolve the marriage between His Majesty and the said Caroline Amelia Elizabeth*" (Spenser Walpole I p. 583). Am 17. August (1820) begann der eigentliche Prozeß, welcher bis in den November hinein währte. Der König sollte jedoch sein Ziel nicht erreichen. Infolge der überaus wirkungsvollen und glänzenden Reden, in denen die Verteidiger der Königin, Henry Brougham und Denman, ihre Klientin verteidigten, wurde die Majorität, die im Oberhause für die Annahme des Gesetzes stimmte, immer geringer. Als sie bei der dritten Lesung am 10. November (1820) gar auf 9 Stimmen sank, zog Lord Liverpool das Gesetz zurück. Der Jubel, mit welchem Caroline überall empfangen wurde, bewies deutlich, mit welcher Freude die Bevölkerung es begrüßte, daß der schändliche Plan des Königs gescheitert war.

Nur wenig bleibt aus dem Leben Georgs IV. noch zu berichten. Ohne jedes Gefühl für die Häßlichkeit des Schauspieles, das er aller Welt geboten hatte, machte er sich direkt nach dem Prozesse daran, den Plan zu seiner Krönung bis in alle Einzelheiten hinein auszuarbeiten! Als diese am 19. Juli 1821 mit ungeheurem Aufwand gefeiert worden war, unternahm er Reisen nach Irland, Schottland und Hannover in dem Wunsche, bei seinen Untertanen in diesen Gebieten vielleicht die Anhänglichkeit zu finden, die er in England vermissen mußte. Kurz ehe er die Überfahrt nach Irland antrat, erhielt er die Nachricht von dem Tode seiner Gemahlin. Die furchtbaren Aufregungen der letzten Jahre im Verein mit der Enttäuschung, daß ihr die Teilnahme an der Krönung versagt worden war, hatten die Kraft der Vielgeprüften gebrochen. Sie war erkrankt, und am 7. August 1821 hatte der Tod ihrem unglücklichen Leben ein Ziel gesetzt.

Die Jahre 1820—1830, die Regierungszeit Georgs IV., sind von großer Bedeutung für die Geschichte des englischen Volkes gewesen: neben Ereignissen der äußeren Politik — Navarin (1827), Anerkennung der Selbständigkeit der spanischen Kolonien (1825) — brachten sie wichtige Reformen im Innern. Durch die Tätigkeit Sir R. Peels als "home-secretary" kam eine Milderung des Straf-

rechtes zu stande, eine Reform des Finanzwesens wurde angebahnt, ferner unter Huskisson als Präsidenten des Handelsamtes die bedeutungsvolle Hinwendung zum System des Freihandels gefördert. Ebenso wichtig noch war es, daß im Jahre 1829 unter dem Ministerium Wellington die Emanzipation der Katholiken durchgeführt und daß auch die Frage der Parlamentsreform ihrer Lösung näher gebracht wurde. Dem König jedoch ist nicht der geringste Anteil an diesem Reformwerk zuzuschreiben, ja, er hinderte es sogar, soweit er es vermochte. So z. B. als im Jahre 1822 durch den Tod Lord Castlereaghs der Posten des Staatssekretärs des Äußeren erledigt war und die öffentliche Meinung stürmisch Cannings Ernennung verlangte, widersetzte sich Georg dessen Eintritt ins Ministerium aufs heftigste, weil er ihm die Parteinahme für die Königin nicht verzeihen konnte. Sechs Jahre später weigerte er sich entschieden, die Katholikenemanzipation zuzulassen, indem er sich jetzt allen Irland gegebenen Versprechungen zum Trotz als berufener Hüter des protestantischen Staates gebärdete, — aber in allen diesen Fällen gab er nach, sowie ihm ein fester Wille entgegentrat. — Auch als König widmete er der Besprechung mit seinen Ministern nur wenig Zeit. Da ihm aber selbst zu seinen beliebten Vergnügungen Kraft und Lust geschwunden waren, so führte er in seinem Schlosse zu Windsor ein geradezu trostloses Leben völliger Erschlaffung. Schon seit Jahren hatte er sich nicht mehr in der Öffentlichkeit gezeigt, so war selbst der Haß gegen ihn allmählich eingeschlafen, und mit vollkommener Gleichgültigkeit wurde allgemein am 26. Juni 1830 die Nachricht aufgenommen, daß der König an seinem Herzleiden verschieden sei. Ein Leben, traurig und wertlos wie wohl kein anderes, hatte sein Ende erreicht.

Vergegenwärtigen wir uns nun noch einmal das Bild des Prinzregenten, wie es uns die Geschichte gezeigt hat. Von nicht geringen Gaben des Körpers und des Geistes, ursprünglich wohl auch nicht ohne Gemüt, wird er zugrunde gerichtet durch seine ungeheure Charakterschwäche. Auch die Erziehung gibt ihm den festen, sittlichen Halt nicht, den er in sich selbst nicht findet. So lernt er nie, seine Selbstsucht zu überwinden, seine schlechten Triebe zu zügeln, und in kürzester Zeit überwuchern diese alles Gute, das in ihm war. Er wird zum ruchlosesten Egoisten, der Treue und Wahrhaftigkeit für nichts achtet, für den kein Gesetz besteht als das der eigenen Wohlfahrt, der nur das eine Ziel kennt,

seine eigenen Wünsche und Neigungen zu befriedigen. Und diese Neigungen gelten nicht höheren Interessen irgend welcher Art, nur an niedrigen Vergnügungen, an Lastern findet er Gefallen. Alles andere aber läßt ihn gleichgültig, sogar sein Beruf: ohne Verständnis für die Fragen seiner Zeit, völlig teilnahmlos gegenüber den Leiden seines Volkes, ist er ein Regent, wie ihn pflichtvergessener, gewissenloser wohl nie ein Land gehabt hat.

So bestand ein ungeheurer Kontrast zwischen dem Regenten, den die Zeit und die Bedürfnisse des englischen Volkes gefordert hätten, auf der einen und der Persönlichkeit des Prinzregenten auf der anderen Seite. Dieser Kontrast mußte den Satiriker reizen.

II. Der Prinzregent in der Satire.

Die Werke Th. Moore's, welche satirische Ausfälle gegen den Regenten enthalten, sind die folgenden:

Intercepted Letters; or, the Twopenny Post-Bag (J. L.), veröffentlicht 1813 unter dem Pseudonym "Thomas Brown the Younger". Letters I—V, VIII, Append. L. VII.

Satirical and Humorous Poems:

1. The Insurrection of the Papers.
2. Parody of a celebrated Letter (Par.).
3. Anacreontic.
4. Extracts from the Diary of a Politician.
5. Epigram.
6. King Crack and his Idols.
7. Epigrams.
8. Horace, Ode XI, Lib. II.
9. The new Costume of the Ministers.
10. Occasional Address.
11. The Sale of the Tools.
12. Reinforcements for Lord Wellington.

Political and Satirical Poems:

1. Fum and Hum, the Two Birds of Royalty.
2. Lines on the Death of Sh—r—d—n.
3. Epistle from Tom Crib to Big Ben.

The Fudge Family in Paris (F. F.),
veröffentlicht April 1818 unter dem Pseudonym "Thomas Brown the Younger". Letters II, III, VI, VIII, IX, X.
Ode to Ferdinand.
Lines on the Departure of Lords C—st—r—gh and St—w—rt for the Continent.
Prose and Verse Humorous, Satirical and Sentimental (P. V.).
1. The Two Veterans.
2. Contributions to the "Edinburgh Review". (Sept. 1814.) Lord Thurlow's Poems.
Memoirs, Journal and Correspondence (M. J. C.).

Von Byron's Werken kommen in Betracht:

Lines to a Lady Weeping,
veröffentlicht am 7. III. 1812 anonym in dem "Morning Chronicle"; Februar 1814 zusammen mit der zweiten Ausgabe des "Corsair" unter Byron's Namen.
The Waltz (1812).
To Lord Thurlow (1813).
The Devil's Drive (1813).
Windsor Poetics (März 1814).
Condolatory Address (Mai 1814).
Epistle to Thomas Moore (Juni 1814).
To Belshazzar (Bel.) (1815).
A Vision of Judgement (1821).
The Irish Avatar (Ir. Av.) (1821).
Sardanapalus (1821).
The Age of Bronce (1822—23).
Don Juan
Dedication (seit Byron's Tode in "broadsides" verkauft, 1833 zum erstenmal in Byron's Werken veröff.).
Canto I (1819)
VIII—XIV (1823).
XVI (1824).
Letters and Journals (L. J.).

A. Der Prinzregent in der Gesellschaft.

Wer dem Prinzregenten in der Gesellschaft begegnete, der mußte, das wurde oben gezeigt, die Eleganz seiner Erscheinung und die Gewandtheit bewundern, mit der er sich bewegte. Etwas

von diesem Eindruck spiegelt sich auch in der Satire wieder. So rühmt Byron im XII. Gesange des "Don Juan", allerdings mit dem Zusatze 'whatever he may be now', den Prinzen als

A Prince, the prince of princes at the time
With fascination in his very bow,
And full of promise, as the spring of prime.
Though royalty was written on his brow,
He had then the grace, too, rare in every clime,
Of being, without alloy of fop or beau,
A finish'd gentleman from top to toe.

(Don Juan XII, Str. 84.)

und Moore berichtet bewundernd:

He looks in the glass — but perfection is there,
Wig, whiskers, and chin-tufts all right to a hair;
Not a single ex-curl on his forehead he traces —
. . . . . .
His coat he next views — but the coat who could doubt?
For his Y—rm—th's own Frenchified hand cut it out.

(The new costume...; I pag. 317.)

Er nennt ihn ferner *"a good dresser"*, (J. L. VIII; I p. 297), *"the best-fitted P— about town"*, (J. L., Append. L. VII; I p. 303), an einer Stelle sogar *"the fat toilet-veteran"*. ("The two Veterans.") Wollte man einen seiner Anzüge beschreiben, so würden *"three whole pages of the best superfine clinquant"* dazu nötig sein (J. L., Append. L. VII; I p. 302). Niemand, meint Moore, könne ihm in der Pracht der Kleidung gleichkommen; daher läßt er im VIII. Brief der J. L. einen Dandy der Zeit seinen Freund mit folgenden Worten zur Teilnahme an dem großen Carlton House Fest vom 19. Juni 1811 auffordern:

Put all thy wardrobe's glories on
And yield in frogs and fringe to none
But the great R—g—t's self alone. (l. L. VIII; I p. 297.)

Große Mengen von goldenen Schnüren und Bändern werden bei der Anfertigung der Kleidung des Prinzen verwendet. Nachdem Moore in dem Append. L. VII von einer Anzahl Schneider gesprochen hat, die in der Werkstatt versammelt sind, fügt er hinzu:

Their task evidently of a royal nature, from the profusion of gold-lace, frogs, etc that lie about.

(l. L., Append. L. VII; I p. 302/3.)

Einerseits um einem allzu verschwenderischen Gebrauche dieser Dinge vorzubeugen, andererseits um des Prinzen Begabung und Interesse für die Kunst des Schneiderns auszunützen, wäre es vielleicht angebracht, ihm mit einem *"man-milliner"* den Kopf tauschen zu lassen:

The R—g—t's brains could we transfer
To some robust man-milliner,
The shop, the shear, the lace and ribbon
Would go, I doubt not, quite as glib on;
And vice-versâ, take the pains
To give the P—e the shopman's brains,
One only change from thence would flow:
Ribbons would not be wasted so. (F. F. Letter IX; III p. 37.)

Jedenfalls aber, behauptet Moore, wolle der Prinz in der Mode allezeit den Ton angeben, und nur schwer würde er es verschmerzen, wenn ihm dieses Vorrecht genommen würde. So läßt ihn der Dichter in der "Parody . . ." erklären:

Neither have I resentments, nor wish there should come ill
To mortal — except (now I think on't) Beau Br—mm—l,
Who threaten'd last year, in a superfine passion,
To cut me, and bring the old K–ng into fashion. (Par.; I p. 307.)

Unliebsam vermerkt wurde freilich, daß der Prinzregent in seiner Kleidung wie in andern Dingen gar zu sehr französischem Einfluß folgte. Zornig ruft ihm Moore's Tom Crib zu:

This comes, Master Ben, of your curst foreign notions,
Your trinkets, wigs, thingumbobs, gold lace and lotions.
(Epistle . . .; III p. 5.)

Ein Stand aber ist mit dem Prinzen zufrieden und preist ihn, wenn ihn alle sonst verwünschen. In heller Begeisterung singt der Vertreter der Schneiderzunft:

My brave brother Tailors, come, straiten your knees,
For a moment, like gentlemen, stand up at ease,
While I sing of our P—e (and a fig for his railors)
The Shop-board's delight! the Maecenas of Tailors!
. . . . . .
Look through all Europe's Kings —
Not a King of them all's such a friend to the Goose.[1])
(I. L. Append. L. VII; I p. 303.)

Auch Georgs ängstliche Sorge um die Pflege seines Haares und Bartes brachte ihm den Spott Moore's ein. Es finden sich Stellen wie *"the R—g–t's well-dressed head"* ("the Insurrection" . . ., I p. 305), *"the Pr—e in whisker'd state"* (ibid., I p. 304). Die Stunde, in der das Haar des Prinzen geordnet wird, nennt der Dichter voll erheuchelter Ehrfurcht

that awful hour or two
Of grave tonsorial preparation,
Which, to a fond, admiring nation,
Sends forth, announc'd by trump and drum,
The best-wigg'd Pr—n—e in Christendom. (I. L. II; I p. 286.)

[1]) Das Bügeleisen eines Schneiders, so genannt wegen der Ähnlichkeit seines Handgriffs mit dem Halse einer Gans.

Es ist das Amt des Earl of Yarmouth, *"to keep the whiskers in curl, and look after the wigs"*. (Occas. Address; I p. 320.) Haar wie Bart sind köstlich parfümiert:

Otto of Roses
Refreshing all noses
Shall sweetly exhale from our whiskers and wigs.
(Horace, Ode XI; I p. 314.)

Jeden Morgen, ehe der Prinz sich ankleidet, wird der Bart — es ist ein falscher — sorgfältig getrocknet und frisch gekräuselt: in einem Briefe an Lord Yarmouth schreibt Georg:

I write this in bed, while my whiskers are airing.
(I. L. III; I p. 288.)

Der Bart des Prinzen sei der Gegenstand der Bewunderung sowie der Besorgnis der Höflinge, behauptet Moore und läßt daher einen von ihnen, der den Prinzen durch eine ungeschickte Bemerkung erzürnt hat, in seinem Tagebuch über die Wirkung seiner Worte voll Schrecken berichten:

He handled his new pair of whiskers so rough,
That before all the courtiers I fear'd they'd come off.
(Extracts..., I p. 310.)

Der in Ungnade Gefallene beschließt dann, alles zu tun, um wenigstens seinem Sohne die Gunst des Regenten zu sichern, und fügt seinem Berichte folgenden Vermerk hinzu:

Mem. — to buy for son Dicky some unguent or lotion
To nourish his whiskers — sure road to promotion!
(Extracts..., I p. 310.)

Noch treffender wird der Stolz des Prinzen auf seinen gepflegten Bart verspottet im Append. Letter VII, wo Moore eine Skizze seines fingierten Melodramas "The Book" gibt. Im ersten Akt läßt er hier den Lordkanzler Eldon entsetzt über einen Traum berichten, den er gehabt hat:

'Tis scarcely two hours since
I had a fearful dream of thee, my P—e! —
Methought I heard thee, midst a courtly crowd,
Say from thy throne of gold, in mandate loud,
"Worship my whiskers!" — not a knee was there
But bent and worshipp'd the Illustrious Pair,
That curl'd in conscious majesty! — while cries
Of "Whiskers, whiskers" shook the echoing skies! —'
(I. L. Append. L. VII; I p. 301.)

Ein Feuer jedoch, das die Princess of Wales vor dem Throne anzündet, scheint es eben auf den Bart des Prinzen abgesehen zu haben:

'lo, ye Gods! — the fire, ascending brisker,
Now singes one, now lights the other whisker —
Ah! where was then the Sylphid, that unfurls
Her fairy standard in defence of curls?
Throne, Whiskers, Wig soon vanish'd into smoke.' (ibid.)

Der Regent, so berichtet Moore weiter, sei durch die Erzählung des Traumes aufs heftigste bewegt worden, und *"by a movement as characteristic as that of Charles XII. when he was shot, claps his hands to his whiskers to feel if all be really safe"*. (ibid.)

So stolz der Prinzregent auf sein elegantes Äußere war — mit Recht nennt ihn Byron *"that vain old man"* (Condolat. Address, VII p. 37) —, so besorgt war er, das herannahende Alter könnte dasselbe beeinträchtigen; Moore läßt ihn klagen:

the gay bloom of fifty soon passes away,
And then people get fat,
And infirm, and — all that,
And a wig (I confess it) so clumsily sits
That it frightens the little Loves out of their wits.
(Horace, Ode XI, Lib. II; I p. 314.)

In der Sorge um seine Gesundheit holt er überaus häufig ärztlichen Rat ein. In "The Insurrection of the Papers" heißt es von seinem Frühstückstisch:

On one side lay unread Petitions,
On t'other, Hints from five Physicians — (I p. 304.)

Allerdings hatte er, als er älter wurde, viel unter der Gicht zu leiden, *"his legs full of gout,"* heißt es in "Fum and Hum" (III p. 2).

Was jedoch schon in des Prinzen jüngeren Jahren seiner Schönheit Abbruch tat, das war seine allzu große Beleibtheit. Lachend fragt Moore mit Beziehung auf den Prinzregenten in einem Briefe an Samuel Rogers: *"How does 'our fat friend' go on?"* (M. J. C. VIII, p. 180). Er vergleicht ihn mit dem chinesischen Gotte *"fat Fo"*, ("Fum and Hum"; III p. 2), wie dieser sei er *"a fat Idol"* (ibid.). Ferner heißt es im dritten Briefe der "Fudge Family in Paris":

Tis the mode — your Legitimates always get fat,
There's the R—g—t, there's Louis — (F. F. III; III p. 14.)

Wieviel Dinge nötig wären, um bei einer Wägung des Prinzen die Wagschale, auf der er sich befände, *("the R—g—t's ponderous scale")* (F. F. IX, III p. 41) emporzuheben, das schildert Moore in ergötzlicher Weise im 9. Briefe der "Fudge Family" (III

p. 40 f.). Stände Georg mit seiner Geliebten, der Lady Hertford, im Torweg eines Hauses, meint Moore weiter, so wäre der Zugang schwierig! Er läßt eine vornehme Dame ihrer Freundin schreiben:

As to having the R—g—nt — that show is gone by —
Besides, I' ve remark'd that (between you and I)
The Marchesa and he, inconvenient in more ways,
Have taken much lately to whispering in door-ways;
Which — consid'ring, you know, dear, the size of the two —
Makes a block that one's company cannot get through.
(I. L. V; I p 292.)

Dagegen könnte des Regenten Umfang nur von Vorteil sein, wenn man ihn der Armee Wellington's einreihte:

Though through narrow defiles he's not fitted to pass,
Yet who could resist, if he bore down en masse?
(Reinforcements... I, p. 323.)

und ferner

there's one thing, in war of advantage unbounded,
Which is that he could not with ease be surrounded! (ibid.)

Ihm freilich ist seine Beleibtheit oft unbequem, und Moore läßt ihn klagen: *"My things are so tight!"* ("The two Veterans"). Der Schneider, der ihm einen neuen Anzug anfertigen soll und dabei die Maße verwechselt, berichtet bestürzt:

Bless you! they wouldn't go half round the R—g—t.
(I. L. Append. L. VII; I p. 303.)

Trotzdem aber kommt ihm der Wunsch von Herzen:

God keep him increasing in size and renown,
Still the fattest and best-fitted P—e about town! (ibid.)

Auch Byron spottet über die Beleibtheit des Prinzen, den er mit einem *"goodly Leviathan"* vergleicht (Ir. Av. IV p. 556). Er stellt sich vor, von einer späteren Welt würden die Überreste der unseren ausgegraben:

Think if then George the Fourth should be dug up,
How the new worldlings of the then new East
Will wonder where such animals could sup! . . . how,
I say, will these great relics, when they see'em,
Look like the monsters of a new museum!
(Don Juan, Canto IX, str. 39, 40.)

Auch über die Art, wie sich der Prinz in der Gesellschaft bewegte, finden sich in der Satire einige Andeutungen. Moore z. B. schreibt am 19. Januar 1814 an W. Gardener: *"The Prince was very gracious to you, and no one can be more so when he chooses"* (M. J. C. II p. 6). Ferner schließt er die Inhaltsangabe seines Melodramas mit folgenden Worten:

The Regent resumes his wonted smiles.
(I. L. Append. L. VII, p. 303.)

Auch in der "Epistle to Thomas Moore" (VII p. 39 f.) will Byron wohl über die Erscheinung und das Auftreten des Prinzregenten spotten, welches hier dem des Zaren Alexander gegenübergestellt wird. Doch ist das Gedicht ein Fragment, und der Sinn wird nicht ganz klar.

So war der äußere Eindruck, den man von dem Prinzen empfing, wenn man ihm in den Salons von London begegnete, ein günstiger; er änderte sich jedoch sofort, wenn jemand genauer prüfte. Denn dieser mußte erkennen, daß Georg, wenn er auch gewandt über allerlei zu plaudern verstand, im Grunde doch nicht gebildet war, z. B. für Literatur und Kunst wenig Verständnis besaß.

Moore erwähnt zwar in dem oben (p. 41) genannten Briefe an W. Gardener eine Vorliebe des Prinzen für Musik:

To give the devil his due, he is very fond of music,

im übrigen aber ist sein Urteil über dessen Bildung ein sehr ungünstiges. So wird in dem II. Brief der J. L. sein Mangel an Interesse für die Wissenschaft satirisch beleuchtet. Der Prinz hat Leckie's "Practice of British Government" gelesen. Da aber die einzige Zeit, die er auf Lektüre verwenden will, die Stunde ist, in der er sich sein Haar ordnen läßt, — seine freie Zeit bringt er ja mit *"Patience-playing"* zu (F. F. III, p. 12 Anm.) — so wird der Autor gut tun, sich künftighin kürzer zu fassen:

Else, though the P—e be long in rigging,
'Twould take, at least, a fortnight's wigging, —
Two wigs to every paragraph —
Before he well could get through half. (I. L. II; I p. 287.)

In bezug auf die Kunst wird dem Prinzen Mangel an Geschmack vorgeworfen. Natürlich spielt in diesen Angriffen das seltsame Bauwerk, das Georg zu Brighton hatte aufführen lassen, der *'Brighton Pavilion'*, eine große Rolle. Verächtlich fragt Moore:

that Palace or China-shop (Brighton, which is it?)
(Fum and Hum, III p. 2.)

Er meint, wenn ein Chinese vor dem Gebäude stände, könne er denken, er sei daheim:

when Fum first did light on
The floor of that grand China-warehouse at Brighton,
The lanterns, and dragons, and things round the dome
Were so like what he left, "Gad," says Fum, "I'm at home". —
(Fum and Hum, III p. 2.)

Das Vergnügen, das der Prinzregent an Drachen nach chinesischem Muster findet, wird noch an einer andern Stelle verspottet.

Im 2. Brief der "Fudge Family . . ." läßt Moore Mr. Fudge erklären, das Schicksal der Nationen möge sein, welches es wolle,

So time is left to Emperor Sandy
To be half Caesar and half Dandy;
And G—ge the R—g—t (who'd forget
That doughtiest chieftain of the set?)
Hath wherewithal for trinkets new,
For dragons, after Chinese models. (F. F. II, III p. 13.)

und im 8. Briefe heißt es:

houses of all architectures you please,
From the Grecian and Gothic, down by degrees
To the pure Hottentot, or the Brighton Chinese. (F. F. VIII.)

Auch Carlton House taucht in der Satire auf. Im 8. Brief der J. L. (I p. 297 ff.), jener Einladung zu dem großen Fest vom 19. VI. 1811, schildert Moore den Eindruck, den die Gäste empfingen: bei einer solchen Gelegenheit wurden jedesmal die Räume mit verschwenderischer Pracht, aber mit wenig Geschmack ausgestattet:

The same long Masquerade of Rooms,
Trick'd in such different, quaint costumes,
. . . . . .
You'd swear Egyptians, Moors and Turks,
Bearing Good-Taste some deadly malice,
Had clubb'd to raise a Pic-Nic Palace;
And each, to make the oglio pleasant,
Had sent a State-Room as a present! — (I. L. VIII.)

Auf einem Fest wie diesem offenbare sich recht des Prinzen Kunstsinn, spottet der Dichter und läßt jenen Höfling seinem Freunde versichern:

thou'lt see, that night,
What falsehood rankles in their hearts,
Who say the P—e neglects the arts — (ibid.)

Warfen so die Satiriker dem Prinzen trotz seiner blendenden Unterhaltungsgabe einen Mangel an wahrer Bildung vor, so greifen sie im folgenden auch seine Umgangsformen an. Nur in den Salons beobachtete der Prinzregent ja jenes bestrickend liebenswürdige Benehmen und jene feinen Formen. Jeden aber, der ihm in seine vertrauteren Kreise folgte, mußte seine grobe Ausdrucksweise, seine Vorliebe für Flüche und Verwünschungen betroffen machen. So legt ihm Moore, wo immer er ihn selbst sprechen läßt, derbe Ausdrücke wie *"thou devilish book"*, (J. L. Append. L. VII; I p. 301), *"cursedly bad"* (Par.; I p. 306) oder Flüche wie *"damme"* (J. L. III; I p. 289), *"Zounds"!* (ibid.), *"Death and Destruction"* (J. L. Append. L. VII; I p. 301) in den Mund und

beschreibt einmal mit folgenden Worten eine Scene zwischen dem Prinzen und seinen Dienern:

A scene of cursing and swearing (very much in the German style) ensues.
(I. L. Append. L. VII; I p. 301.)

Bei näherer Prüfung sahen die Dichter bald größere Schwächen. Sie erkannten, welch maßlos üppiges und schwelgerisches Leben der Prinz führte. Der Gegensatz aber zwischen den sinnlichen Begierden, deren Sklave er war, und seinem Alter — zählte er doch, als Moore die J. L. herausgab, bereits 51 Jahre — empörte sie und veranlaßte sie zu heftigen Angriffen. Vor allem ist in diesem Zusammenhang der 3. Brief der J. L. (I p. 288 f.) zu erwähnen. Hier läßt ihn Moore dem Earl of Yarmouth von einem 'dinner' erzählen, das er am vorhergehenden Tage beim Marquis of Hertford eingenommen hat, und die allzu große Freude, die solche Genüsse ihm bereiten, ist ungemein treffend und zugleich abstoßend zum Ausdruck gebracht:

We miss'd you last night at the "hoary old sinner's",
Who gave us, as usual, the cream of good dinners —
His soups, scientific — his fishes quite p r i m e —
His patés superb — and his cutlets sublime! (I. L. VIII; I p. 288.)

Auch die Getränke, welche gereicht wurden, haben seinen Beifall gefunden:

We were all in high gig — Roman Punch and Tokay
Travell'd round, till our heads travell'd just the same way: (ibid.)

kurz, es war ein vollkommener Genuß:

In short, not a soul till this morning would budge —
We were all fun and frolic! — (ibid.)

Wohl nicht mit Unrecht vermutet daher Moore, daß es unter anderem auch die guten Diners sind, die den Prinzen so oft nach Hertford House locken. In der "Parody" . . . läßt er Georg seinem Bruder gegenüber jenes Haus bezeichnen als

the house, where, you know,
There's such good mutton cutlets, and strong curaçoa.
(Par.; I p. 306.)

Besonders ausgeprägt ist des Prinzen Vorliebe für starke Getränke, voller Sehnsucht ruft er aus:

Oh Roman Punch! o potent Curaçoa!
Oh Mareschino! Mareschino oh!
Delicious drams! (I. L. Append. L. VII; I p. 301.)

Doch vermag er im Trinken nicht Maß zu halten. Mit Recht spottet Moore, als er sich überlegt, ob der Regent in der Armee Wellington's im Felde wohl etwas ausrichten könne:

oft, of an evening, perhaps he might prove,
Like our brave Spanish allies, "unable to move".
(Reinforcements...; I p. 323.)

Einen solchen Abend, an welchem der Prinz des Guten etwas zu viel tut, schildert der Dichter in "The two Veterans". Mit sprühendem Witz beschreibt er hier, wie den Prinzregenten und Blücher, *"that sober old pair"*, die gemeinsame Liebe zum Wein zusammenführt, wie ausgezeichnet der Punsch ist, von dem sie Glas auf Glas genießen, *"exquisite punch of my Yarmouth's own brewing"*, wie er sich doch aber zuletzt für Georg als zu stark erweist:

strong was the punch and the Regent's head weak,
And the Marshal cried 'Charge'! and the bumpers went round
Till the fat toilet-veteran sunk on the ground.

Solch ein Leben behage dem Prinzen, so liebe er es, meint Moore und läßt ihn seinem Freunde Yarmouth zurufen:

Brisk let us revel while revel we may!
(Horace, Ode XI Lib. II; I p. 314.)

Das sinnliche Genußleben des Regenten wird auch von Byron angegriffen und zwar in noch heftigerer Weise. Er vergleicht ihn mit dem ausschweifenden Mamurra, den Moore als Catull verspotte (VII p. 17), nennt ihn unter Anspielung auf Shakespeare's "Henry IVth" *"a hoary Hal"* ("Don Juan" Canto X Str. 86), da ihn des Prinzregenten Leben sehr an das des englischen Königsohnes erinnert. Was aber bei diesem durch seine Jugend entschuldigt wurde, das wirkt abstoßend bei einem Manne, dem das Haar schon zu ergrauen beginnt. Er schilt ihn ferner *"voluptuous"*, (L. I. V p. 299) *"a dull cold sensualist"* ("Condolat. Address..."; VII p. 38); gewiß hätten, so meint er, der Prinz und seine Freunde ihre Seelen schon längst dem Teufel verkauft, sie führten ja ein Leben, wie es den Teufel durchaus befriedigen müßte. Ihn läßt Byron denn auch im "Devil's Drive" gestehen:

"I have a state-coach at Carlton House,
A chariot in Seymour-place;
But they're lent to two friends, who make me amends
By driving my favourite pace:
And they handle their reins with such a grace,
I have something for both at the end of the race." (VII p. 22.)

und an einer andern Stelle heißt es mit Bezug auf den Prinzen und seine Genossen:

("the friends" each so near
Had sold all their souls long before). (VII p. 32.)

Mit furchtbar bitterem Spott fordert ferner Byron bei Gelegenheit der Irlandreise Georgs das arme Land auf, seinen Herrscher würdig zu empfangen:

receive him as best such an advent becomes,
With a legion of cooks, and an army of slaves!
. . . . . (Ir. Av.; IV p. 556.)
Spread — spread, for Vitellius, the royal repast,
Till the gluttonous despot be stuffed to the gorge!
And the roar of his drunkards proclaim him at last
The Fourth of the fools and oppressors called "George"!
. . . . . .
Let the tables be loaded with feasts till they groan!
. . . . . .
Let the wine flow around the old Bacchanal's throne.
(ibid. p. 559.)

Dem Prinzen selber aber schleudert er an einer andern Stelle, wo er ihn mit Belsazar vergleicht, die Worte entgegen:

Belshazzar! from the banquet turn
Nor in thy sensual fulness fall. (Bel; III p. 421.)

Und als übermanne ihn die Empörung über den Mann, der die Würde seines Alters so gar nicht wahrt, fügt er hinzu:

Go! dash the roses from thy brow —
Grey hairs but poorly wreathe with them;
Youth's garlands misbecome thee now. (Bel; III p. 422.)

Mit 60 Jahren noch wolle jener als Jüngling erscheinen und die Freuden der Jugend genießen:

He comes in the promise and bloom of threescore (IV p. 557.)

höhnt er im Ir. Av. In welchem Maße das tolle Leben des Prinzen und seiner Freunde vorbildlich wird für den übrigen englischen Adel, das zeigt folgendes Epigramm Moore's, das ein Zwiegespräch zwischen einer vornehmen Dame und ihrer Dienerin wiedergibt:

'I want the Court-Guide', said my Lady, 'to look
if the House, Seymour place, be at 30 or 20' —
— 'We've lost the Court-Guide, Ma'am, but here's the Red Book,
Where you'll find, I dare say, Seymour-places in plenty!'

Mit Recht fordert Byron daher Mrs. Fry[1]) auf, sie möge vor allem versuchen, den Lebenswandel des Prinzregenten zu bessern:

Oh Mrs. Fry! Why go to Newgate? Why
Preach to poor rogues? And wherefore not begin
With Carlton, or with other houses? Try
Your hand at harden'd and imperial sin. (Don Juan X, Str. 85.)

[1]) Mrs. Elizabeth Fry, "an eminent philanthropist and, after Howard, the chief promoter of prison reform in Europe". (1780—1845.)
(Encyclopaedia Britannica.)

Auch sein Alter bringe den Prinzen ja nicht zur Einkehr in sich selbst:

he is but the commonest clay
With scarce fewer wrinkles than sins on his brow. —
(Ir. Av. IV p. 557.)

B. Der Prinzregent in seinem Berufe.

Wie wenig erfreulich nun auch das private Leben des Prinzregenten sein mochte, verhängnisvoller noch war es, daß Georg in seinem hohen, verantwortungsvollen Berufe so gänzlich versagte. So kann es nicht wundernehmen, daß sich die satirischen Angriffe mehren und heftiger werden, wenn die Dichter seine Regententätigkeit ins Auge fassen. Sie sprechen ihm zunächst jegliche Herrschergabe ab; verächtlich bezeichnet ihn Byron als

Heir of his father's crown and of his wits.
(Condolat. Address... VII p. 38.)

und Moore charakterisiert im 2. Briefe der J. L. (I p. 286 ff.) des Prinzen Mangel an politischem Verständnis in unübertrefflicher Weise. Der Prinz ist ganz und gar gewonnen für die stark royalistisch gefärbten Ideen des Verfassers der "Principles of British Government": er beschließt, sie in die Tat umzusetzen und die englische Verfassung von Grund aus zu verändern: er beabsichtigt

a plan of radical Reform,
. . . . . .
quite upturning, branch and root,
Lords, Commons, and Burdett to boot! (l. L. II; I p. 286.)

Solche Gedanken konnten nur dem Manne kommen, welcher nichts wußte von der jahrhundertelangen Entwicklung, deren Resultat die englische Verfassung war.

Dieselbe Geringschätzung der Volksvertretung, die sich hier kundgibt und die wohl hauptsächlich durch des Prinzen Unkenntnis der politischen Verhältnisse bedingt war, wird noch an einer andern Stelle angegriffen. In der "Parody".... erklärt der Prinz, vor der Entscheidung der Irlandfrage durch das Parlament habe seine und seiner Günstlinge Meinung schon festgestanden: doch, fügt er hinzu:

I thought it but decent, between me and you,
That the two other Houses should settle it too. (Par.; I p. 306.)

Der Regent habe auch wenig Lust, sich ein größeres politisches Verständnis zu erwerben, behauptet Moore und läßt jenen selbst erklären:

To let too much light in on me never would do.
(Par.; I p. 308.)

Da der Prinzregent selber so wenig Verständnis für politische Dinge besaß, so mußte er das Urteil anderer zu dem seinen machen. Auch diese Abhängigkeit von der Meinung und dem Willen seiner Vertrauten dient den Satirikern als Zielscheibe für ihre Angriffe. Im 1. Brief der J. L. schreibt die Prinzessin Charlotte an ihre Freundin:

Papa always does what those statesmen advise. (J. L. I; I p. 285.)

Leider aber folgt ja der Prinz dem Rat der Staatsmänner nur selten, den Haupteinfluß auf ihn haben vielmehr zu jeder Zeit seine Günstlinge und Maitressen. Diese verderblichen geheimen Einflüsse u. a. greift Moore in der "Occasional Address" an. Er hat von den Ministern gesprochen und fährt dann fort:

So much for the actors — for secret machinery,
Traps, and deceptions, and shifting of scenery,
Y—rm—th and Cum are the best we can find
To transact all that trickery business behind.

Die gleiche Absicht hat der Dichter in der witzigen Kritik über Lord Thurlow's Gedicht, das den Prinzregenten als die Sonne preist. Hier sagt Moore mit Bezug auf die Zeile:

With all his gorgeous company of clouds . . . .

"This, surely, is too happy and appropriate to be the mere casual windfall of sublimity. Aristophanes had already prepared us for the allusion by representing a 'company of Clouds' as the secret advisers of Socrates . . ."
(P. V. p. 38 f.)

An einigen Stellen wird dem Regenten sogar mit Rücksicht auf bestimmte Fragen der Vorwurf gemacht, er habe sich bei der Entscheidung von seinen Günstlingen beeinflussen lassen. So ist es doch wohl jedenfalls der Einfluß, den Hertford House im Jahre 1811 in der Katholikenfrage gehabt hat, welchen Moore treffen will, wenn er den Prinzen mit Beziehung auf seine Geliebte sagen läßt:

Go — bid her haste hither
And let her bring with her
The newest No-Popery Sermon that's going . . .
(Horace, Ode XI; I p. 315.)

Dasselbe wird deutlicher gesagt in der "Parody" . . . Hier versichert der Prinz im Hinblick auf die "Irish affairs":

Hertford House had long settled the question. (I p. 305.)

Mit Recht vermutet der Dichter, daß auch bei der Frage des Ministerwechsels im Jahre 1811 ein Einfluß der Marchioness

of Hertford im Spiele war. Ihn will er geißeln, wenn er den Prinzen nach der Entscheidung die Worte sagen läßt:

It pleased me to find . . .
. . . . . .
That the Marchioness called me a duteous old boy
(Par. . . .; I p. 306.)

Wie endlich der Regent es aufnahm, wenn einer seiner Günstlinge, der Behandlung, die er erfahren, müde, sich von ihm zurückzog, das schildert Moore voller Spott in einem Briefe an Miss Godfrey (6. März 1814):

"When he told the P. that in a very short time he should make his bow and quit the country, this precious gentleman began to blubber (as he did once when he was told that Brummel did not like the cut of his coat) and said: You'll desert me then, Moira?" (M. J. C. I p. 272.)

Ließen ihn aber seine Günstlinge im Stich, oder waren die einzelnen unter ihnen verschiedener Meinung, so war der Prinz völlig ratlos und vertrat bald diese Ansicht, bald die entgegengesetzte. Über dieses haltlose Schwanken findet sich, ebenfalls in den Briefen Moore's, folgende witzige Bemerkung:

"I am sure the powder in his Royal Highness' hair is much more settled than anything in his head or indeed heart, and would stand a puff of Mr. Perceval's much more stoutly." (M. J. C. I p. 266.)

Eine Anklage aber, schwerer noch als alle bisher vorgebrachten, erhoben die Sätiriker gegen den Regenten. Sie warfen ihm vor, er habe kein Pflichtgefühl, seine Herrscheraufgaben blieben unerfüllt. Diese Beschuldigung enthält vor allem Moore's schon öfter angeführtes Gedicht: "The Insurrection of the Papers" (I p. 304 f.). Der Dichter erzählt darin einen Traum, den er kürzlich gehabt habe. Ihm schien es, als sehe er vor sich den Frühstückstisch des Prinzen, der mit den verschiedensten Schriftstücken bedeckt war. Welcherlei Inhalts sie aber auch sein mochten, sie harrten vergeblich darauf, daß man ihnen Beachtung schenkte. Darauf flogen sie alle in Empörung auf den Regenten zu, *"as if determined to be read"*. Von dem Sturm überwältigt, sinkt er zu Boden. — Schon die Mischung der Papiere auf dem Tisch ist charakteristisch für die leichtfertige Art, in der der Prinz selbst Staatsangelegenheiten zu behandeln pflegte:

On one side lay unread petitions,
On t'other, Hints from five physicians —
Here tradesmen's bills, official papers,
Notes from my Lady, Drams for vapours,
There plans of saddles, tea and toast,
Death-warrants and the Morning-Post."

Den Vorträgen, die ihm von den Ministern gehalten werden, schenkt er nicht mehr Aufmerksamkeit: in "Fum and Hum" heißt es:

that long Mandarin
C—stl—gh . . .
was rehearsing a speech upon Europe's repose
To the deep double bass of the fat Idol's nose." (III p. 2.)

Viele große denkwürdige Taten geschehen während seiner Regierungszeit; er selbst aber kann sich nicht einmal eines Anteils an einer einzigen von ihnen rühmen: er hat sich weder je im Felde ausgezeichnet, — mit Recht sagt Moore von Lord Thurlow, der dem Prinzregenten das Verdienst an den englischen Siegen beimißt:

"He has the hardihood, . . . to charge this illustrious person with a deed of which few have ever suspected him to be capable" (P. V. p. 53.)

noch hat er irgend ein Werk des Friedens gefördert. Um die Ironie noch schärfer zu machen, läßt Moore ihn das in der "Parody" . . . selbst sagen:

You know, my dear Freddy, how oft, if I would,
By the law of last Sessions I might have done good.
. . . . . .
I might have told Ireland I pitied her lot,
Might have sooth'd her with hope — but you know I did not.

Der Prinzregent bekümmert sich nur um geringfügige Äußerlichkeiten, anstatt seine wahren Regentenpflichten zu erfüllen. So erzählt Moore:

the Episcopal prig
Was imploring the P—e to dispense with his wig.
(Fum and Hum . . ., II p. 2.)

Er ist ferner stets bereit, Ordensbänder und -kreuze zu verleihen: Moore läßt seinen Tom Crib dem Regenten zurufen:

Your great and small crosses (my eyes, what a brood!)
(Epistle . . ., III p. 5.)

Im dritten Brief der F. F. endlich heißt es:

A fine ribbon and cross in his best button-hole;
Just such as our P—e, who nor reason nor fun dreads,
Inflicts without ev'n a court-martial on hundreds.
(F. F. III, III p. 16.)

Gewiß werde auch der erste Schritt, den Georg täte, um, wie er beabsichtigte, nach Leckie's Rat eine Verfassung nach türkischem Muster einzuführen, der Befehl an seine Schneider sein, ihm türkische Gewänder anzufertigen:

All sorts of Dulimans and Pouches,
With Lashes, Turbans, and Paboutches,
(While Y—rm—th's sketching out a plan

Of new Moustaches à l'Ottomane)
And all things fitting and expedient
To turkify our gracious R—g—nt! (I. L. II, I p. 287.)

und davon, daß an einem solchen neuen Gewande jede Naht richtig laufe, hinge nach seiner Meinung das Wohl des Staates ab:

Every pucker and seam were made matters of state,
And a Grand Household Council was held on each plait!
(The new Costume . . .; I p. 317.)

Diese falsche Auffassung seiner Aufgaben und seinen gänzlichen Mangel an Regentenehrgeiz verspottet Moore treffend in dem Lied, das er des Prinzen Schneider singen läßt:

Some monarchs take roundabout ways into note,
But His short cut to fame is — the cut of his coat;
Philip's Son thought the World was too small for his Soul,
While our R—g—t's finds room in a lac'd button-hole!
(Append. L. VII; I p. 303.)

Kein Ruhmeskranz hat ihn je geziert, und bittere Ironie ist es, wenn Byron ausruft:

Lo! George the triumphant speeds over the wave.
(Ir. Av. IV, p. 556.)

Verhängnisvoller noch als diese schlechte Erfüllung seiner Regentenpflichten war die Tatsache, daß Georg kein Herz hatte für sein Volk und dessen Leiden. Die Staatseinnahmen verringern sich bedenklich, was aber, so fragt Moore verächtlich, ist dies dem Prinzregenten, solange er selbst wohl auf ist? Man möge doch bedenken, von welcher Bedeutung es für die Nation sei, wenn des Regenten Gewicht noch zunehme, spöttet er weiter und macht seinen Mitbürgern durch den Mund seines Mr. Fudge folgenden Vorschlag:

suppose, the R—g—t's weight
Were made thus an affair of state
And, ev'ry sessions, at the close
'Stead of a speech, which all can see, is
Heavy and dull enough, God knows —
We were to try how heavy he is.
Much would it glad all hearts to hear
That while the Nation's Revenue
Loses so many pounds a year
The P—e, God bless him, gains a few. (F. F. IX, III p. 40.)

Demselben Gedanken gibt in noch viel schärferer Form Byron Ausdruck. Mögen die Felder verwüstet liegen, mögen die Ernten ausbleiben, mag Hungersnot sein Land bedrohen, — den Regenten kümmert es nicht:

there is unto a patriot nation
Which loves so well its country and its king
A subject of sublimest exultation —
Bear it, ye Muses, on your brightest wing!
Howe'er the mighty locust, Desolation,
Strip your green fields, and to your harvest cling,
Gaunt famine never shall approach the throne —
Though Ireland starve, great George weighs twenty stone.
(Don Juan; Canto VIII, Str. 126.)

Er bemühe sich auch, seine Genossen von jedem Gedanken an die Zustände des Landes, wie an die großen weltgeschichtlichen Ereignisse, die in seine Zeit fallen, abzubringen. So läßt Moore ihn seinem Freunde Yarmouth zurufen:

Come, Y—rm—th, my boy, never trouble your brains,
About what your old croney,
The Emperor Boney,
Is doing or brewing on Muscovy's plains;
Nor tremble, my lad, at the state of our granaries:
Should there come famine,
Still plenty to cram in
You always shall have, my dear Lord of the Stannaries.
(Horace, Ode XI, I p. 313.)

und an einer andern Stelle:

How much pleasanter 'tis to sit under the bust
Of old Charley, my friend here, and drink like a new one;
While Charley looks sulky and frowns at me, just
As the Ghost in the Pantomime frowns at Don Juan! (ibid. p. 314.)

In schnöder Selbstsucht vergrößert er noch die Not im Lande, macht den Druck, der auf ihm lastet, noch schwerer, mit Recht wendet sich Byron mit dem ernsten Wort an ihn:

be it stated
The worthiest Kings have ever loved least state.
(Don Juan, Canto X, Str. 87.)

Er erpreßt immer neue Summen, um seinen maßlos geschmacklosen Pomp aufrecht zu erhalten. In gerechter Empörung nennt Moore England

the land that supplies thee
With millions to heap upon Foppery's shrine.
(Lines on the death..., III p. 3.)

und in der Ode "To the Woods and Forests", in welcher er über die "Treasury" spottet, ruft er aus:

Long may ye flourish, sylvan haunts,
Beneath whose 'branches of expense'
Our gracious K—ng[1]) *gets all he wants*
Except a little taste and sense. (III p. 253.)

[1]) Die Ode ist nach Georgs Thronbesteigung geschrieben.

Es ist vor allem die unwürdige Art, in welcher der Prinzregent die ungeheuren Summen verschwendete, die die Satiriker reizt. So wirft ihm Moore vor, er gebrauche sie nur, um allerhand Schmuck und Tand zu kaufen (*"trinkets new"*, F. F. II; III p. 13), um prunkvolle Feste abzuhalten, wie das schon erwähnte große Carlton House Fest, das der Dichter im achten Brief der J. L. (I p. 297 ff.) beschreibt, oder endlich, um die seltsamen Bauwerke, die er hat aufführen lassen, in der geschmacklosesten Weise ausschmücken zu lassen: an seine Mitbürger sich wendend, spottet Byron:

Shut up — no, not the King, but the Pavilion,
Or else 'twill cost us all another million.
(Don Juan; Canto XIV, Str. 83.)

Während so das erpreßte Geld vergeudet wird, bleiben wohlbegründete Forderungen unbeachtet. In dem Gedicht "The Insurrection of the Papers" (I p. 304 f.) läßt Moore ja auch *"tradesmen's bills"* vergeblich auf Beachtung warten; auch sie beteiligen sich dann, als alle die vernachlässigten Schriftstücke auf den Regenten zufliegen, und lachend fügt Moore hinzu:

Tradesmen's bills, we know, mount high! (I p. 305.)

Daß trotz der sehr beträchtlichen Summen, die das Parlament dem Prinzen bewilligt, dessen Börse meist leer ist, will Moore wohl in dem folgenden Epigramm zum Ausdruck bringen:

"What news, to-day?" — "Oh! worse and worse —
M—c[1]*) is the Pr—e's Privy Purse!" —*
"The Pr—ce's Purse! no, no, you fool,
You mean the Pr—ce's Ridicule!" (Extracts . . ., I p. 310.)

Außer diesen Angriffen auf des Regenten Schwächen im allgemeinen finden sich auch Stellen, in denen seine Behandlung bestimmter Fragen, sein Verhalten bei bestimmten Gelegenheiten satirisch beleuchtet wird. Im Vordergrund des Interesses steht während seiner ganzen Regierungszeit seine Stellungnahme zu Irland und der Katholikenfrage. Lange Zeit habe Georg die Iren mit Versprechungen hingehalten, wirft ihm Moore vor:

the Pr—ce . . .
. . . is trying still
To humbug them with kind professions. (I. L. IV, I p. 290.)

Keine dieser Versprechungen aber habe er erfüllt. Die Petitionen, die Irland an ihn richtet, bleiben völlig unbeachtet.

[1]) Colonel Mac-Mahon, des Prinzen 'Keeper of the Privy Purse'.

Erlaubt doch Georg seinem Freunde Yarmouth, eine solche Bittschrift zu *"tailor's measures"* zu verwenden!

Yarmouth . . .
Cuts up, all at once, a large Cath'lic Petition
In long tailor's measures (the P—e crying "Well done!")
(The new Costume . . ., I p. 317.)

So sind denn die irischen Katholiken mit Recht erbittert gegen den Regenten: an jenem Angriff auf ihn, den er in "The Insurrection . . ." schildert, läßt Moore eine *"Catholic Petition"* einen hervorragenden Anteil nehmen:

The Leader of this wild sedition
Was a huge Catholic Petition,
With grievances so full and heavy,
It threaten'd worst of all the bevy. (I p. 305.)

Lassen wir nun die Ereignisse der Regierungszeit Georgs an uns vorüberziehen. Gleich das Jahr 1811 finden wir in der Satire behandelt. Beide Dichter spotten darüber, daß die "neue Ära", die mit der Übernahme der Regentschaft durch den Prinzen beginnen sollte, keinerlei wohltätige Reformen brachte, sondern die bestehenden Mißstände, das drückende Regiment Castlereaghs, den ungeheuren Aufwand bei Hofe, die Sittenlosigkeit nur noch vergrößerte. Bei Moore heißt es in der "Parody . . .":

A new era's arriv'd — though you'd hardly believe it —
And all things, of course, must be new to receive it.
New villas, new fêtes . . .
New saddles, new helmets . . . (I p. 307.)

und ähnlich äußert sich Byron:

New ornaments for black and royal guards;
New laws to hang the rogues that roar'd for bread.
(The Waltz; I p. 495 f.)

Natürlich mußte die Nachricht, der Prinz habe dem Ministerium Perceval die Erlaubnis gegeben, die von ihm erfundene Uniform zu tragen, den Spott geradezu herausfordern. Moore konnte denn auch der Versuchung nicht widerstehen, und in dem Gedicht "The new Costume of the Ministers" (I p. 317 f.) schildert er mit sprühendem Witz, wie seine Phantasie sich die Szene vorstellt, in der der Regent *("like Titus, perplex'd with the duties of empire"* I p. 317) seine Minister in das neue Gewand kleidet. Eine weitere Anspielung auf diesen Vorgang findet sich in dem Gedicht "The two Veterans":

"I, too," says the Prince, "have dressed men in my time."

Im folgenden Jahre bot die Rückberufung des alten Ministeriums Stoff für satirische Angriffe. Noch in der Zeit, als man allgemein glaubte, das Ministerium Perceval werde entlassen werden, ist wohl Moore's Satire "The Sale of the Tools" entstanden, in welcher die Unfähigkeit der Ratgeber des Prinzen, gleichzeitig aber seine Scheu vor einem so entscheidenden Schritt wie der Berufung eines neuen Kabinetts verlacht wird. Der Dichter vergleicht die Minister mit alten abgenutzten Werkzeugen und versichert:

their owner, bright youth, if he'd had his own will,
Would have bungled away with them joyously still. (I p. 320.)

Wohl das glänzendste Beispiel für Moore's "*light-hearted satire*" (Gwynn, p. 64) ist die Parodie auf den Brief Georgs an den Duke of York vom 13. Februar 1812, in welcher die Verhandlungen mit den Lords Grey und Grenville verspottet werden. Es seien hier der Anfang des Briefs und der der Parodie gegeben.

Der Brief lautet:

My dearest Brother,

As the restrictions on the exercise of the Royal authority will shortly expire, when I must make my arrangements for the future administration of the powers with which I am invested, I think it right to communicate to you those sentiments which I was withheld from expressing at an earlier period of the session, by my earnest desire that the expected motion of the affairs of Ireland might undergo the deliberate discussion of Parliament unmixed with any other consideration. (Fitzger. II p. 79 f.)

Das Schreiben parodiert Moore folgendermaßen:

At length, dearest Freddy, the moment is nigh,
When, with P—rc—v—l's leave, I may throw my chains by;
And, as time now is precious, the first thing I do,
Is to sit down and write a wise letter to you.
. . . . . .
I meant before now to have sent you this Letter,
But Y—rm - th and I thought perhaps 't would be better
To wait till the Irish affairs were decided —
That is, till both Houses had prosed and divided,
With all due appearance of thought and digestion —
For, though H—rtf—rd House had long settled the question,
I thought it but decent, between me and you,
That the two other houses should settle it too. (I p. 305.)

Als dann alles entschieden ist, gibt Moore seiner und der Nation Enttäuschung treffenden Ausdruck in dem Gedicht "King Crack and his Idols" (I p. 311). Hier wird der Regent in der Person des King Crack angegriffen, der trotz aller Bitten seines Volkes, er möge ihm neue Götzenbilder zur Verehrung geben, nur wieder die alten, wurmstichigen aufstellt.

Aufsehen erregte im Februar des folgenden Jahres die Verurteilung der beiden Brüder John und Leigh Hunt wegen eines Angriffs auf den Prinzregenten im "Examiner" vom 12. März 1812 zu zwei Jahren Gefängnis. Moore, der zusammen mit Byron Leigh Hunt im Gefängnis besuchte, erwähnt dessen Verurteilung im dritten Brief der J. L., wo er den Prinzregenten über den errungenen Sieg triumphieren läßt. Außerdem gibt er vor, das Schicksal der beiden Brüder hätte *"the under plot"* seines Melodramas bilden sollen.

Bei Gelegenheit des Besuchs der fremden Fürstlichkeiten im Jahre 1814 spottet Moore lachend:

"How does 'our fat friend' go on? among all these fighting chieftains, he seems particularly to extinguish himself in what is called fighting shy. Is he or is he not hissed wherever he goes?" (M. J. C. VIII p. 180.)

Aber furchtbar ernst wird er und so bitter sein Spott wie nie sonst, wenn er im Jahr 1816 beim Tode Sheridan's die Anklage gegen den Regenten erhebt, er habe den genialen Mann, der einst sein Freund gewesen sei, im Elend sterben lassen, nachdem er sich in seinem Ruhme gesonnt habe. ("Lines on the Death of Sh—r—d—n" III p. 3 f.)

Die Reisen Georgs nach Irland und Schottland kurz nach seiner Thronbesteigung veranlassen Byron wieder zu satirischen Angriffen. Mit Ingrimm hat er gesehen, mit welchem Jubel Georg von dem unglücklichen Irland empfangen wurde, und mit flammenden Worten ruft er den Iren ins Gedächtnis zurück, welches der Charakter des Mannes ist, den sie so begeistert empfangen haben, und was Irland durch ihn gelitten hat. Dem Fürsten selbst aber, der sich nicht scheut, sich von dem armen ausgesogenen Lande aufs üppigste bewirten zu lassen, wirft er in bitteren Worten seine Gewissenlosigkeit vor:

Feasts furnished by famine! rejoicings by Pain!

heißt es im "Irish Avatar" (IV p. 558) und an einer andern Stelle:

Let the tables be loaded with feasts till they groan!
Till they groan like thy people, through ages of woe! (ibid. p. 559.)

Georgs Reise nach Schottland wird an zwei Stellen im "Don Juan" erwähnt. Die erste findet sich im X. Canto; hier fordert der Dichter Mrs. Fry auf:

Teach them [= the betters] the decencies of good threescore;
Cure them of tours, hussar and highland dresses;
Tell them that youth once gone returns no more,
That hired hussas redeem no land's distresses. (Don Juan X, Str. 86.)

Die zweite dieser Stellen, welche noch dadurch besonders interessant wird, daß sie eine Anspielung auf Moore's Satire "Fum and Hum, the two Birds of Royalty" enthält, steht im 11. Gesang:

And where is 'Fum' the Fourth, our royal bird?
Gone down, it seems, to Scotland to be fiddled
Unto by Sawney's violin, we have heard:
"Caw me, caw thee" — for six months hath been hatching
This scene of royal itch and loyal scratching.

(Don Juan XI, Str. 78.)

Für die spätere Zeit ist dann nur noch eine Anspielung auf das Verhältnis Georg's zu Canning zu verzeichnen, die sich ebenfalls bei Byron findet. In "The Age of Bronze" sagt der Dichter dem Staatsmann die warnenden Worte:

Thy saddle-girths are not yet quite secure,
Nor royal stallion's feet extremely sure;
The unwieldy old white horse is apt at last
To stumble, kick, and now and then stick fast
With his great self and rider in the mud;
But what of that? the animal shows blood.

(The Age of Bronce; V p. 569.)

Das Gesamturteil, das die beiden Dichter über den Prinzen als Regenten fällen, ist dann ein sehr ungünstiges:

Hail! best of R—g—ts! (I. L. VIII, I p. 297.)

ruft Moore in erheuchelter Bewunderung. Trotz allem hat Georg aber doch eine hohe Meinung von seiner königlichen Macht und Hoheit. Sie wird verspottet im II. Brief der F. F. Nachdem hier von dem Grabe eines Königskindes die Rede gewesen ist, heißt es weiter mit deutlicher Beziehung auf den Prinzregenten:

If Royalty but aged a day,
Can boast such high and puissant sway,
What impious hand its pow'r can fix
Full fledg'd and wigg'd at fifty-six. (F. F. II; III p. 13.)

Byron haßt in dem Prinzregenten vor allem den Tyrannen. Charles Ist und Henry VIIIth, diese beiden Despoten seien in jenem vereinigt:

Charles to his people, Henry to his wife,
— In him the double tyrant starts to life.

behauptet er in den "Windsor Poetics" (VII p. 35). Wie jene beiden Tyrannen hasse er die Freiheit:

That dull cold sensualist . . .
. . . . . .
Who rack'd his little spirit to combine
His hate of Freedom's loveliness and thine

sagt er der Countess of Jersey (Condolat. Address..., VII p. 37). Freilich, alle seine Vorfahren auf dem englischen Thron seien Tyrannen gewesen:

The Fourth of the fools and oppressors called George

nennt Byron ihn im Ir. Av. (IV p. 559). Er aber sei, wenn auch der schwächste, so doch der schlimmste von allen:

Many a despot men miscall
Crowned and anointed from on high;
But thou, the weekest, worst of all. (Bel, III p. 422.)

denn er habe sein Diadem entehrt:

thy . . . diadem,
Where thou hast tarnished every gem: —
Then throw the worthless bauble by
Which, worn by thee, ev'n slaves contemn! (Bel, III p. 422.)

Ja, der Dichter spricht ihm jedes wahre Königtum ganz ab:

He comes in the promise and bloom of threescore,
To perform in the pageant the Sovereign's part.
(Ir. Av., IV p. 557.)

während er ihn gleichzeitig als *"Messiah of Royalty"* (ibid. p. 556) verspottet.

Für sein Land ist das Ergebnis seiner Regierung der Verfall, meint Byron und ruft der Prinzessin Charlotte zu:

Weep, daughter of a royal line,
A Sire's disgrace, a realm's decay.
(Lines to a Lady Weeping III p. 45.)

Wahrlich, es ist kein Wunder, daß der Regent beim Volke im höchsten Grade unbeliebt ist, ja, daß es ihn haßt. Diese Stimmung im Lande bleibt ihm auch nicht verborgen. Ihn selbst läßt ja Moore die Worte sagen:

"for hissing — why, faith! I' ve so much every day
That my name, I expect, in the true Royal way
Will descend to Posterity "George le Sifflé." (The two Veterans.)

Und Byron bestätigt dies:

I have seen — and shook
To see it — the King hissed and then caressed;
But don't pretend to settle which was best. (Don Juan XI Str. 83.)

Er spricht noch an einer anderen Stelle von den *"London hisses"* (Don Juan XI Str. 79) — auch Moore spricht von dem *"vulgar Pall-Mall's oratorio of hisses"*, (F. F. X) - erwähnt einen *"article the King attacking"* ("Don Juan" XVI Str. 26) und spricht auch von *"panels broken in carriages"* ("Don Juan" XI Str. 80).

Zum Teil aber begegnet dem Prinzregenten noch Schlim-

meres: er wird verachtet. In den "Lines on the Death . . ." beteuert Moore:

No, not for the riches of all who despise thee,
Tho' this would make Europe's whole opulence mine; —
Would I suffer . . . (III p. 3.)

Und in dem Ir. Av. sagt Byron mit Bezug auf den Prinzen, den er kurz zuvor als "*George the Despised*" gebrandmarkt hat:

O'Connell, proclaim
His accomplishments! His!!! and thy country convince
Half an age's contempt was an error of fame. (IV p. 559.)

C. Der Prinzregent in seinem Familien- und Freundeskreise.

Wenden wir uns nun von der Berufstätigkeit des Regenten zu seinem Familienleben. Auch dies finden wir in der Satire behandelt; hat doch Georg, jeder Scheu und jedes Taktgefühls bar, seine unglücklichen Familienverhältnisse vor alle Öffentlichkeit gezogen.

In dem schlimmen Ehezwist des prinzlichen Paares nehmen beide Dichter entschieden Partei für Caroline und greifen ihren Gatten heftig an. Scharf tadelt Moore in dem schon erwähnten Postskript zum II. Briefe der J. L. des Regenten Verhalten gegen seine Gemahlin. Nachdem er von dessen Maitressen gesprochen hat, fährt er fort:

This rule's for fav'rites — nothing more —
For, as to wives, a Grand Signor,
Though not decidedly without them,
Need never care one curse about them! (I. L. II; I p. 291.)

Doch meint er, wenn jener auch vielleicht hie und da für eine Weile die Tatsache seiner Verheiratung vergesse, —

The P—e was as cheerful, as if, all his life,
He had never been troubled with Friends or a Wife.
(Extracts . . ., I p. 310.)

so könne er sich doch nie auf lange Zeit des Gedankens daran entschlagen. So ruft jener Höfling durch eine einzige harmlose Bemerkung bei dem Prinzen die Erinnerung zurück, und die Angst seines bösen Gewissens sowie der ohnmächtige Zorn erwachen wieder (ibid).

Er besucht nur Feste, bei denen er sicher ist, seiner Gemahlin nicht zu begegnen. Moore läßt ihn versichern:

"Oh! those balls be my lot!
Where a good supper is and the Princess is not."
(The two Veterans.)

Erhält er Briefe von seiner Frau, so braucht er sofort eine Arznei, die ihn von seiner Gemütsdepression wieder befreit. Auf seinem Tische liegen nebeneinander

Notes from my lady — drams for vapours.
(The Insurrection . . .; I p. 304.)

Auch die Angriffe Georg's gegen seine Gemahlin werden von Moore satirisch beleuchtet. Er nennt den Regenten einen König Midas, der, anstatt lange Ohren zu besitzen, Späher in seinen Diensten habe, die für ihn auskundschaften, was er nur immer zu wissen begehrt:

picking up each tale and fragment
For royal Midas's Green Bag meant. (F. F. VI; III p. 25.)

Die Anspielung wird noch deutlicher gemacht durch die Erwähnung des *"Green Bag"*, jener berüchtigten Mappe, die die Papiere mit dem gegen Caroline gesammelten Material enthielt. Mit überaus treffendem Spott stellt Moore ferner in dem schon öfter erwähnten fingierten Melodrama "The Book" (J. L. Append. L. VII; I p. 299 ff.) die Stimmung dar, in der sich der Regent während der *"delicate investigations"* befand. Er ist voller Angst vor etwaigen Enthüllungen von Seiten seiner Frau, speziell vor der Veröffentlichung des "Book", mit dem ihm die Gegner drohen. Überall findet er Anspielungen darauf; überall, selbst im eigenen Hause, läßt ihn sein schlechtes Gewissen Verrat wittern, und in Verzweiflung ruft er aus:

"Delicious drams! Why have you not the art,
To kill the gnawing book-worm in my heart?"

Das Material, das er sich in so niedriger Weise verschafft hat, um daraus die Anklage gegen seine Frau zu formen, wird in seiner ganzen Häßlichkeit unübertrefflich charakterisiert durch die Worte des Kanzlers Eldon:

"The venal evidence, the slanderous tale,
The wounding hint, the current lies that pass
From 'Post' to 'Courier', form'd the motley mass.
(I. L. Append. L. VII, I p. 302.)

Noch an einer andern Stelle zeichnet Moore das unglückliche Verhältnis zwischen dem Prince und der Princess of Wales, in dem satirischen Gedicht: "The two Veterans". Hier stellt er in überaus wirksamer Weise die Heldentaten Blüchers dem einzigen Unternehmen im Leben des Prinzregenten gegenüber,

dem Kampfe gegen seine Frau. Bis ins einzelne hinein ist der Kontrast ausgearbeitet. Spricht Blücher von seinen Pionieren, so entgegnet der Prinz:

"The Queen, you must know, is my chief pioneer."

Berichtet jener von dem Herannahen des Feindes, so ruft dieser:

"The foe would meet me, but I'm d—d if I'll let her."

Erinnert sich der Feldmarschall daran, welches der Preis in dem glorreichen Kampfe war, den er geführt hat, so weiß der Regent auch darauf eine Entgegnung:

Bl. *"For the fate of all Europe, the fate of men's rights*
We battled —"
Reg. *"And I for the grand fête at White's! —"*

Am bittersten aber wird die Ironie des Dichters, als er beide Männer von den Wegen sprechen läßt, die sie haben gehen müssen, um ihr Ziel zu erreichen:

Bl. *"Though the ways, deep and dirty, delayed our design —"*
Reg. *"Never talk of the dirt of your ways, — think of mine!"*

Endlich findet sich noch eine Anspielung auf des Prinzen Verhältnis zu seiner Frau in einer Anmerkung zu dem Gedicht "The new Costume of the Ministers". Hier erzählt Moore von einem Aelius Verus, er habe wie der Prinzregent große Sorgfalt auf die Pflege seines Haares verwendet, und fährt dann fort:

"Indeed, this was not the only princely trait in the character of Verus, as he had likewise a most hearty and dignified contempt for his wife."
(I p. 317 Anm.)

Moores Spott trifft auch die pedantische Genauigkeit, mit welcher Carolines Verkehr mit ihrer Tochter geregelt war. Er läßt nämlich die junge Prinzessin Charlotte einen Brief an ihre Freundin mit folgenden Worten schließen:

"At present, adieu. I must hurry away
To go see my Mamma, as I'm suffer'd to meet her
For just half an hour by the Qu—n's best repeater."
(I. L. I; I p. 288.)

Im Gegensatz zu Moore hat Byron nur wenige satirische Bemerkungen über das Verhalten des Regenten seiner Frau gegenüber. Es findet sich eine Anspielung auf die von jenem beabsichtigte Scheidung seiner Ehe; in dem Gedicht "To Lord Thurlow" heißt es:

From his spouse when the Regent's unmarried . . . (VII p 20.)

Er erwähnt später den Prozeß gegen die Königin:

I have seen that sad affair of the late Queen.
(Don Juan XI Str. 84.)

Als Georg sich auch durch die Nachricht vom Tode seiner Gemahlin nicht von seiner Reise nach Irland abhalten läßt, macht ihm Byron heftige Vorwürfe deswegen:

Ere the daughter of Brunswick is cold in her grave,
And her ashes still float to their home o'er the tide,
Lo! George the triumphant speeds over the wave.
(Ir. Av.; IV p. 555 f.)

und doch, meint der Dichter verächtlich, liebe jener Irland so wenig, wie er seine Frau geliebt habe:

the long-cherished Isle which he loved like his — bride.
(ibid. p. 556.)

Er wirft dem Prinzen auch seine Untreue seiner Frau gegenüber vor. In der "Vision of Jugement" erklärt er, Georg habe die Eigenschaften seines Vaters geerbt:

Except that household virtue most uncommon
Of constancy . . . (VI p. 492.)

Dasselbe sagt er, nur noch kühner und schärfer, wenn er in den "Windsor Poetics" den Regenten beschuldigt, er habe sich seiner Frau gegenüber verhalten wie Heinrich VIII. gegenüber den seinigen (VII p. 35).

Natürlich richten sich die satirischen Angriffe auch auf die Damen der Gesellschaft, um derentwillen er seine Gemahlin so bitter haßte. Da spielt vor allem die Lady Hertford eine Rolle. Es werden die vielen Besuche erwähnt, die jener in seinem berühmten *"yellow chariot"* in Manchester Square machte, der Straße, in welcher Hertford-House liegt. Einer der Höflinge berichtet in seinem Tagebuch:

"Through Manchester Square took a canter just now —
Met the old yellow chariot, and made a low bow."
(Extracts . . . I p. 309.)

Es wird ("Anacreontic" I p. 308) der Gatte der Dame verhöhnt, der die Huldigungen Georg's an seine Frau ruhig mit ansieht, worüber der Prinz, *"the old profligate"*, wie Moore ihn nennt (M. J. C. II p. 30), dann in frivoler Weise spottet. Er schreibt an Lord Yarmouth, den Sohn Lord Hertford's, in seinem Bericht über das Diner vom vorhergehenden Tage:

"Our next round of toasts was a fancy quite new,
For we drank — and you'll own 't was benevolent too —
To those well-meaning husbands, cits, parsons, or peers
Whom we've, any time, honour'd by kissing their dears:
This museum of wittols was comical rather;
Old Hertford gave Massey, and I gave — your father.
(L. L. III; I p. 289.)

Auch die Lady Hertford selbst erscheint; teils wird sie nur auf mehr oder weniger feine Weise erwähnt ("Anacreontic" I p. 308; "The new Costume ...." I p. 317; "The Waltz" I p. 495; "Fum and Hum ...." III p. 2), teils ist sie auch ihres Alters oder ihrer etwas starken Gestalt wegen Gegenstand der Satire. In dem X. Brief der "Fudge Family in Paris" heißt es:

The R—g—t loves none but old women, you know! (III p. 45.)

Ähnlich wird in dem Postscriptum zum II. Brief der J. L., nachdem von der Jugend der Haremsfrauen in der Türkei die Rede war, mit deutlicher Anspielung auf die Lady Hertford gesagt:

Our sultan has much riper notions,
So let your list of she-promotions
Include those only, plump and sage
Who've reached the regulation age;
That is — as near as one can fix
From Peerage dates — full fifty-six. (I. L. II; I p. 290.)

Ferner läßt Moore den Höfling, der von einer Gesellschaft bei Hofe erzählt, bei der jeder Gast sich habe ein Lied wünschen dürfen, über die Geliebte des Prinzregenten berichten:

"gentle Hertford begg'd and pray'd
For 'Young I am and sore afraid'." (Extracts ...; I p. 310.)

Auch bei Byron finden sich einige Stellen, in denen die Maitressen Georg's wegen ihres Alters verhöhnt werden. In "The Waltz" heißt es:

thou, my Prince! whose sovereign taste and will
It is to love the lovely beldames still . . . (I p. 500.)

und in "The Devil's Drive" wird von dem Teufel berichtet:

He then popped his head in a Royal ball
And saw all the Haram so hoary. (VII p. 31.)

Auch der Kreis der Günstlinge des Prinzregenten — er ist stets *"circled round, for use or show, with coxcombs"* J. L. VIII — ist in der Satire ziemlich vollständig vertreten. Außen den schon erwähnten Persönlichkeiten, wie Lord Hertford, Lord Yarmouth, Colonel Mac-Mahon, Brummel, spielt vor allem noch Tom Tyrrwhit eine Rolle. Er trug viel zur Belustigung des Prinzen und seiner Freunde bei, teils durch seine witzigen Bemerkungen — Moore gibt im III. Brief der J. L. eine solche wieder — teils dadurch, daß sein hoher Gönner ihn zum Gegenstande seiner oft wenig geschmackvollen "practical jokes" machte. Moore läßt in demselben Briefe den Prinzen erzählen:

"M—c has a sly dose of jaloup preparing
For poor T—mmy T—rr—t at Breakfast to quaff —
As I feel I want something to give me a laugh,
And there's nothing so good as old T—mmy, kept close
To his Cornwall accounts after taking a dose!" (I. L. III.)

Byron nennt Tyrrwhit

"that standing jest,
To princely wit a Martyr." (The Devil's Drive VII p. 27.)

Wie sehr sich der Regent von diesen Günstlingen schmeicheln läßt, zeigen die ersten Strophen der "Dedication" des "Don Juan".

D. Der Prinzregent als Charakter.

Wir haben den Prinzen in der Gesellschaft gesehen und sind ihm dann in seinen Familien- und Freundeskreis gefolgt. Lassen wir nun alle äußeren Beziehungen beiseite und suchen wir in ihm nur den Menschen! Der Eindruck, den wir empfangen, ist geradezu ein erschreckender; denn furchtbar schwer sind die Anklagen, welche die Satiriker gegen den Menschen in ihm erheben.

Sie warfen ihm vor, er sei nicht wahrhaft und nicht ehrlich: *"a learned Professor of Serious Farce"* nennt ihn Moore verächtlich, (J. L. VIII), und in bitterem Spotte erzählt er von jener Gesellschaft bei Hofe:

In choosing songs, the R—g—t nam'd
'Had I a heart for falsehood fram'd' . . .
(Extracts . . ., I p. 310.)

Er beschuldigt den Prinzen endlich durch den Mund seines Tom Crib: *"the only trick, good or bad,*
Of the Fancy you 're up to, is fibbing, my lad." (III p. 5.)

und hierin stimmt Byron dem Freunde bei:

O! early in the balance weighed
And ever light of word and worth . . . (Bel; III p. 422.)

nur ist sein Urteil weitfassender und vernichtender.

Moore aber geht noch weiter: er leugnet, daß der Prinz überhaupt irgend welche moralischen Grundsätze habe, und läßt ihn in der "Parody . . ." mit Bezug auf die Partei der Whigs selbst erklären:

"Twould please me if those, whom I've humbug'd so long
With the notion (good men!) that I knew right from wrong
Would a few of them join me." (Par. I p. 308,

Da ihm jeder moralische Halt fehlt, so ist es nur natürlich, daß ihm auch der persönliche Mut abgeht. Das wirft ihm Moore in

der schon öfter erwähnten "Epistle from Tom Crib to Big Ben", in welcher der Regent unter dem Spitznamen *"Big Ben"* verspottet wird, mit folgenden Worten vor:

To show the white feather is many men's doom,
But, what of one feather? — Ben shows a whole plume. (III p. 6.)

Den gleichen Vorwurf macht Byron dem Prinzen, wenn er in einem Briefe an Murray die Vermutung, er habe unter der Maske des Sardanapalus König Georg IV. verspotten wollen, mit folgender Begründung ablehnt:

"I have made Sardanapalus brave (though voluptuous, as history represents him) and also as amiable as my poor powers could render him. So that it could neither be truth nor satire on any living monarch."
(L. J. V p. 299, 25. V. 1821.)

So sehr wir an dem Prinzregenten den sittlichen Ernst vermissen, noch viel schmerzlicher muß uns der Mangel an Gefühl berühren.

Jede Pietät gegen seinen kranken alten Vater ist ihm fremd. Das will ihm wohl Moore vorwerfen, wenn er ihn wieder in der "Parody . . ." seinem Bruder die pietätlosen Worte schreiben läßt:

"I need not remind you how cursedly bad
Our affairs were all looking, when Father went mad;
A straight waistcoat on him and restrictions on me,
A more limited Monarchy could not well be." (Par. . . . I p. 306.)

Im gleichen Zusammenhang will er des Prinzen schändliche Hoffnung auf seines Vaters Tod durch folgende Worte treffen:

"You smile at my hopes — but the Doctors and I,
Are the last that can think the K—ng ever will die." (ibid.)

Denselben Vorwurf erhebt er auch, wenn er in "The two Veterans" den Prinzen Blücher gegenüber in so takt- und gefühlloser Weise über seine Frau sprechen läßt.

Beide Dichter werfen dem Prinzregenten seinen Mangel an edlen Empfindungen direkt vor. Als des Prinzen kärgliche Gabe von dem sterbenden Sheridan als zu spät kommend zurückgewiesen worden sei, da, meint Moore, müsse selbst in Georg's Herzen die Scham erwacht sein:

ev'n in the heart that thou hast —
All mean as it is. (Lines on the Death . . . III p. 3.)

und verächtlich spricht Byron von des Prinzen Herz als

the paltry heart that pleases none;
(Condolat. Address . . . VII p. 38.)

Er erklärt es wohl auch einmal für gänzlich kalt und tot:

Could the green in his hat be transferred to his heart!
Could that long-wither'd Spot but be verdant again,
And a new spring of noble affections arrise! (Ir. Av. IV p. 557.)

wünscht er im "Irish Avatar". Doch sei dies unmöglich, denn schon in der Jugend sei ja alles Gute in ihm erstorben:

His soul expired ere youth decayed (Bel. III p. 422.)

klagt der Dichter.

Diesen absoluten Mangel an tieferem Gefühl und infolgedessen auch an Treue und Zuverlässigkeit charakterisiert Moore in unübertrefflicher Weise, wenn er den Prinzen rund heraus erklären läßt:

"I am proud to declare I have no predilections,
My heart is a sieve, where some scatter'd affections
Are just danc'd about for a moment or two,
And the finer they are, the more sure to run through:
. . . . . .
such is my temper, so neutral, so pleasant,
So royally free from all troublesome feelings
So little encumber'd by faith in my dealings." (Par.; I p. 307.)

So ist der wahre innere Wert von des Prinzen Persönlichkeit erschreckend gering. Schon aus der folgenden kleinen Stelle geht hervor, wie wenig Moore ihn achtet:

"You can tell him of every single soul . . . from the Emperor of Russia down to Paul Methuen and the Prince Regent," (M. J. C. II p. 21.)

Dies schreibt er am 28. Juni 1814 an Lady Donegal. Das Gleiche will er zum Ausdruck bringen, wenn er ihn der vielen glänzenden Orden wegen, die er trägt, mit einem zu hoch versicherten Hause vergleicht!

He looked like a house that was over-insur'd.
(Lines on the Departure . . . III p. 320.)

Schärfer noch urteilt er, wenn er von dem Wesen des Prinzen als "*thy nothingness*" spricht (Lines on the Death . . .: III p. 3).

So hat sich der Prinzregent keinerlei Güter von bleibendem Wert erworben; sein Leben ist nutzlos für ihn selbst wie für andere verronnen,

A sick epicure's dream incoherent and gross
(Lines on the Death . . . III p. 3.)

sagt Moore voller Abscheu, und Byron stimmt ihm bei:

On life's worn confine, jaded, bloated, sated
To set up vain pretences of being great,
'Tis not so to be good. (Don Juan X, Str. 87.)

ruft er dem Prinzen zu.

Das Gesamturteil, das Moore und Byron über des Prinz-

regenten Charakter fällen, ist, wie zu erwarten war, ein vernichtendes.

Keinen einzigen der Züge, die den Fürsten zieren sollen, kann Moore an ihm entdecken: den Höfling, der den Prinzen zur Unzeit, nämlich auf einem seiner zweifelhaften Abenteuer, erkannt und gegrüßt hat, läßt er folgenden Vermerk in sein Tagebuch machen:

Mem. — When next by the old yellow chariot I ride
To remember there is nothing princely inside."
(Extracts; I p. 310.)

und Byron erklärt hart, er sei ein Narr, kein König:

"I have seen crowns worn instead of a fool's cap."
(Don Juan XI, Str. 84.)

Er war kein Fürst; schwerer aber wog, daß er nicht einmal ein rechter Mensch war; dann aber wäre es besser gewesen, er wäre nie geboren. Dies Urteil, wohl das härteste von allen, fällt Byron, wenn er sagt:

"tears in Hope's averted eye
Lament that even thou hadst birth —
Unfit to govern, live, or die." (Bel. III p. 423.)

Schluß.

Wenn wir nun das Bild, das uns die Satire von dem Prinzregenten liefert, mit dem vergleichen, das wir aus der Lebensgeschichte des Mannes erhalten hatten, so werden wir sagen müssen, daß die Satire die Wirklichkeit getreulich nachgezeichnet hat. Nur viel plastischer als aus der Geschichte, aber mit den gleichen Zügen ausgestattet, tritt die Gestalt des Regenten uns entgegen; wohl keine hervorragende Eigenschaft ist der Beobachtung entgangen. Weiterhin ist bemerkenswert, daß das Bild der Satire im Vergleich mit dem der Wirklichkeit durchaus nicht so wesentlich verzerrt ist, wie das im allgemeinen von Porträts gilt, die aus der Betrachtung satirischer Werke gewonnen sind. Das kommt wohl daher, daß einmal die Persönlichkeit des Prinzregenten die Satire geradezu herausforderte, und daß ferner das Milieu, in dem er sich bewegte, eine Fülle von fast grotesk wirkenden Gegensätzen zeigte: hier das darbende,

bedrückte Volk, dem es am Nötigsten fehlte, — dort der Adel und die besitzenden Klassen, deren Leben der raffiniertesten Genußsucht gewidmet war, hier die großen sozialen Aufgaben, die ganze Männer verlangten, — dort die Minister, die fast einer wie der andere unfähig waren, sie zu lösen.

Der Grund für die Angriffe der beiden Dichter liegt natürlich in ihrer politischen Überzeugung; beide gehörten der Partei der Whigs an. Nun entstammt der weitaus größere Teil der Angriffe der Feder Moore's, nur der kleinere Teil derselben kommt auf Byron. Der Hauptgrund dafür ist wohl der, daß Moore den Regenten persönlich kannte, während Byron, wie oben gezeigt, allem Anschein nach nur einmal mit ihm zusammengetroffen ist. Ferner kommt in Betracht, daß Moore ein besonders großes Interesse für die Politik hatte, was seinerseits wieder schon durch seine Lebensumstände genügend erklärt wird. Als irischer Katholik mußte ihn von vornherein eine der beiden wichtigen Fragen, die in England mehrere Jahrzehnte lang im Vordergrunde standen, die Frage der Katholikenemanzipation, auf das lebhafteste interessieren. In seinem Vaterhause wie in der Schule und auf der Universität wurde ein lebhaftes Interesse an der Politik in ihm großgezogen. Als er durch die Übersiedelung nach London (1799) diesen Einflüssen entzogen worden war, da wurden die Beziehungen zu Lord Moira angeknüpft, auf Grund derer sich der Dichter lange Zeit der Hoffnung hingab, jener werde ihn, wenn er in ein einflußreiches Amt gelange, unterstützen und ihm eine Stelle im Staatsdienste verschaffen. Es ist natürlich, daß Moore die dreizehn Jahre (1799—1812) hindurch, während welcher diese Verbindung bestand, schon aus eigenem Interesse die politischen Ereignisse mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgte. Später sorgten Moore's Beziehungen zu dem großen Whig Lord Lansdowne sowie zu dem Vorkämpfer der Parlamentsreform, Lord John Russel, dafür, daß seine Anteilnahme an der Politik nicht erlahmte.

Byron scheint erst später begonnen zu haben, die politischen Ereignisse seines Vaterlandes mit Aufmerksamkeit zu verfolgen. Er nahm zwar im März des Jahres 1809 seinen Sitz im House of Lords ein, wobei er es schmerzlich empfinden mußte, wie wenig Beziehungen er zu seinen Standesgenossen hatte; denn niemand, nicht einmal sein Vormund, der Earl of Carlisle, erbot sich, ihn in das Haus einzuführen. Zunächst beteiligte sich der Dichter an den Verhandlungen noch nicht. In einem Briefe an John

Hanson, der nur zwei Monate früher geschrieben ist, versichert er vielmehr, von der Politik verstände er wenig (L. J. I p. 209, 15. Januar 1809). Im August 1811 kehrte er nach England zurück, und sechs Monate später, am 27. Februar 1812, hielt er anläßlich der Verhandlungen über die »Riots« in Nottinghamshire seine »Jungfernrede«. Durch die Einführung von Webmaschinen waren in diesem fabrikreichen Bezirke viele Arbeiter brotlos geworden und in große Not geraten. Hierdurch erbittert, hatten sie sich dazu hinreißen lassen, Maschinen zu zerstören. Zur Bestrafung der Schuldigen brachte nun die Regierung ein hartes Gesetz, die sogenannte »Framework Bill«, ein. Byron aber, der die Verhältnisse ja aus nächster Nähe kannte, legte gegen die geplanten strengen Maßregeln energisch Protest ein. Seine Rede machte großen Eindruck, und viel Lobendes wurde dem jungen Lord von "divers persons ministerial as well as oppositionists" gesagt, wie er selbst am 5. März 1812 in einem Briefe an Francis Hodgson berichtet. — Noch zweimal ergriff Byron das Wort im House of Lords: am 21. April 1812 trat er für die Ansprüche der Katholiken ein, am 1. Juni 1813 unterstützte er die Petition des Major Cartwright. Doch waren beide Reden von geringerem Erfolge begleitet als jene erste.

Betrachten wir nun die Art, in welcher beide Dichter den verhaßten Fürsten angreifen, so ist hier ein grundlegender Unterschied festzustellen. Dieser tritt am deutlichsten hervor, wenn wir zwei Äusserungen, welche die beiden Männer selbst über ihre Tätigkeit als Satiriker gemacht haben, einander gegenüberstellen. In der Vorrede zu seinen "Satirical Poems", (I p. 253) sagt Moore, er habe nach seinen drei ersten Satiren den Ton Juvenal's aufgegeben und einen leichteren gewählt. Byron dagegen schreibt am 12. März 1814 in einem Brief an Moore (L. J. III, Nr. 425):

"As to mirth and ridicule, that is out of my way; but I have a tolerable fond of sternness and contempt, and with Juvenal before me, I shall perhaps read him a lesson he has not lately heard in the cabinet."

Byron erwählt sich also das Gebiet der pathetischen, der ernsthaften Satire und darin Juvenal zum Muster, Moore dagegen wendet sich von Juvenal ab, der scherzhaften Satire zu. Es ist vor allem die Verschiedenheit des Temperaments der beiden Dichter, die sich hier zeigt: dem weichen, liebenswürdigen, versöhnlichen Wesen Moore's ist solch heftiger Zorn, solch bitterer Haß, wie ihn Byron empfinden konnte, durchaus fremd. Zu der Verschie-

denheit des Temperaments kommt ferner der Umstand, daß Byron zu der Zeit, als seine bittersten Satiren auf den Prinzregenten entstanden, sich in einer düsteren, verzweifelten Stimmung befand, und daß seine Angriffe nicht allein dem Herrscher gelten, sondern auch dem Lande, das ihn ausgestoßen hat.

Aus der Verschiedenheit der gewählten Gattungen ergibt sich die verschiedene Form, die beide Dichter anwenden. Moore schreibt seine Satiren fast durchweg in Knüttelversen und erhebt sich selten über den leichten Unterhaltungston. Byron dagegen verwendet beinah stets schwerere, kunstmäßigere Verse, und seine Sprache ist die gehobene der Poesie.

Sehr interessant wäre es nun, zu sehen, wie sich das Bild des Prinzregenten bei den übrigen literarischen Persönlichkeiten der Zeit spiegelt; doch würde damit der Rahmen dieser Arbeit überschritten werden. Nur die Beziehungen der beiden wichtigsten unter ihnen, die Leigh Hunt's und Sir Walter Scott's zu Georg IV. seien zum Schluß noch erwähnt.

Leigh Hunt, der ja in bezug auf seine politische Überzeugung ein Gesinnungsgenosse Byron's und Moore's war und ja auch persönliche Beziehungen zu beiden hatte, nahm auch dem Regenten gegenüber die gleiche Stellung ein; nur übertrafen seine Angriffe auf diesen fast noch die Byron's an Heftigkeit. Bereits im Jahre 1811 hatte Leigh Hunt im "Reflector" den Mangel an gutem Geschmack verspottet, den der Prinzregent bei dem großen Carlton House Fest vom 19. Juni 1911 bewiesen hatte. Am 28. Februar 1812 veröffentlichte Hunt dann im "Examiner" einen Artikel gegen den Regenten. Er äußerte hier unverhohlen sein Befremden darüber, daß Georg das Ministerium Perceval im Amte ließ.[1] — Drei Wochen später erfolgte dann der entscheidende Angriff Leigh Hunt's auf den Prinzregenten. Die Veranlassung dazu war folgende. Bei einem Essen, das zur Feier des St. Patrick-Tages von den Irlandfreunden in London gegeben wurde, verlieh die Versammlung der Mißbilligung, die sie anläßlich der jüngsten Ereignisse gegen den Prinzregenten empfand, deutlichen Ausdruck. Das

[1] "surely it cannot be that the Prince Regent, the Whig Prince, the friend of Ireland — the friend of Fox, — the liberal, the tolerant, experienced largeminded Heir Apparent, can retain in power the very men, against whose opinions he has repeatedly declared himself, and whose retention in power hitherto he has explicitly stated to be owing solely to a feeling of delicacy with respect to his father." (B. Miller, "Leigh Hunt's Relations to Byron, Shelley and Keats" p. 14.)

"Morning Chronicle" berichtete darüber, die torvistische "Morning Post" entgegnete darauf mit überschwenglichen Lobeserhebungen auf den Prinzen, rühmte die Schönheit seiner Erscheinung und seine Beredsamkeit, nannte ihn *"the glory of the people"*, *"the protector of the arts"*, *"the Maecenas of the Age"*. Der Artikel schloß mit folgenden Versen:

Thus gifted with each grace of mind,
Born to delight and bless mankind,
Wisdom, with pleasure in her train,
Great Prince! shall signalize thy reign:
To Honour, Virtue, Truth allied —
The nation's safeguard and its pride;
With monarchs of immortal fame
Shall bright renown enrol thy name.[1])

Nun mischte sich Leigh Hunt in den Streit. Im "Examiner" vom 22. März 1812 griff er die "Morning Post" heftig an, wies nach, daß einer dieser Lobsprüche wie der andre gänzlich unbegründet war, und richtete seinerseits überaus scharfe Angriffe auf des Prinzregenten sittliches Leben. Er nannte ihn *"a violator of his word, a libertine over head and ears in disgrace, a despiser of domestic ties, the companion of gamblers and demireps, a man who has just closed half a century without one single claim on the gratitude of his country, on the respect of posterity"*.[2]) ("Examiner", 22. März 1812.)

Schon mehrere Male hatte dem Herausgeber des "Examiner" wegen seiner kühnen Angriffe auf Mitglieder des königlichen Hauses oder auf die Regierung eine gerichtliche Verfolgung gedroht, aber bisher war die Anklage stets niedergeschlagen worden. Dieses Mal aber entging er der Bestrafung nicht. Er wurde zugleich mit seinem Bruder John Hunt, dem Verleger des "Examiner", der Beleidigung des Regenten angeklagt, und am 9. Dezember 1812 begann die Verhandlung. Sobald Leigh Hunt von dem Verfahren, das gegen ihn eingeleitet worden war, Kenntnis erhielt, veröffentlichte er, wieder in seiner Zeitschrift, einen Brief an den Prinzregenten, in welchem er darauf hinwies, daß das sittliche Leben des Regenten für die ganze Nation von Bedeutung sei. Nur diese Überlegung, erklärte er, habe ihn zu seinen Angriffen veranlaßt. Trotz dieser Erklärung aber und trotz der glänzenden Rede ihres Verteidigers Brougham wurden die beiden Brüder zu je £ 500 Geldstrafe und zu 2 Jahren Gefängnis ver-

[1]) R. Br. Johnson "Leigh Hunt" p. 18 f.
[2]) Ibid. p. 19.

urteilt. — In der Folgezeit ließ Leigh Hunt's aggressive politische Schriftstellerei bedeutend nach, wenn er auch bis zu seiner Übersiedelung nach Italien im Jahre 1822 Herausgeber des "Examiner" blieb. Auch seine Angriffe auf den Prinzregenten hören auf, obwohl er diesem in dem obengenannten Briefe vom November 1811 erklärt hatte: *"You may as well think to shake off the atmosphere that surrounds you, or the consciousness of all you know of yourself in private, as the presence and watchfulness of* The Examiner".[1]) ("The Examiner," 29. November 1811.) Nur einmal noch erhebt Leigh Hunt seine Stimme; in dem Gedicht "Coronation Soliloquy of George the Fourth" (July 19, 1821) spottet er über die verschwenderische Pracht, die bei Georgs Krönung an den Tag gelegt wurde, und die so schlecht zu des Königs körperlicher Gebrechlichkeit paßte, über dessen Furcht vor seiner Frau wie über die allzu große Freude, die ihm das Krönungsmahl bereitete.

Überblicken wir noch einmal die Schriften Leigh Hunt's, die sich gegen den Prinzregenten richten, so finden wir darin die gleichen Vorwürfe, wie sie jenem auch von Byron und Moore gemacht wurden; seine Gestalt spiegelt sich in den Werken dieser beiden in der gleichen Weise wie in denen Leigh Hunt's wieder.

Im Gegensatz zu Byron, Moore und Hunt tritt uns nun in Sir Walter Scott ein Anhänger und warmer Bewunderer des Prinzregenten entgegen. Als überzeugter Tory hat er zwar eine Zeitlang zu der Partei der Prinzessin Caroline gehört; er wurde nach Blackheath an ihren Hof geladen und widmete auch einige Strophen in der Einleitung zum III. Gesang des "Marmion" dem Andenken des Herzogs von Braunschweig, des Vaters der Prinzessin. Einige Verse aus dem Gedicht "Health to Lord Melville", das im Jahre 1806 entstand, zeigen deutlich, wie Scott damals empfand:

Our king too — our Princess — I dare not say more, sir,
May Providence watch them with mercy and might!
While there's one Scottish hand that can wag a claymore, sir,
They shall ne'er want a friend to stand up for their right.
Be damn'd he that dare not,
For my part, I'll spare not
For beauty afflicted a tribute to give.
Fill it up steadily,
Drink it off readily,
Here's to the Princess and long may she live!"

[1]) R. Br. Johnson "Leigh Hunt" p. 22.

Als aber der Prinzregent zur Tory-Partei überging (1811), da wandelte sich Scott's Gesinnung wie die der meisten seiner Freunde, und aus dem Parteigänger der Prinzessin wurde ein eifriger Anhänger ihres Gatten.

Die Anerkennung von seiten des Prinzen blieb nicht aus: im Jahre 1813 ließ er, der früher *"in terms of considerable bitterness"*[1]) von dem Dichter gesprochen hatte, diesem die Würde eines Poet-Laureate anbieten. Zwar nahm Scott auf den Rat seines Gönners, des Herzogs von Buccleuch, die Ehre nicht an; aber es waren damit doch freundschaftliche Beziehungen zwischen ihm und dem Regenten geknüpft.

Noch im gleichen Jahre wurde dessen Aufmerksamkeit von neuem auf Walter Scott gelenkt. Diesem war nämlich von der Stadt Edinburgh die Abfassung der Adresse übertragen worden, in der sie den Prinzregenten zu den Erfolgen in der äußeren Politik beglückwünschte. Diese Adresse gefiel jenem nach Form und Inhalt außerordentlich.[2])

Auch persönlich sprach Scott dem Prinzen seine Anerkennung für die glückliche Kriegführung aus. In dem Gedicht "Song for the Anniversary Meeting of the Pitt Club of Scotland", das aus dem Jahre 1814 stammt, läßt er einer Strophe, die der Trauer über Georgs III. Schicksal gewidmet ist, diese Verse folgen:

Yet again fill the wine-cups and change the sad measure,
The rites of our grief and our gratitude paid,
To our Prince, to our Heroes, devote the bright treasure,
The wisdom that plann'd, and the zeal that obey'd.

Im Frühling des Jahres 1815 fand dann die erste persönliche Begegnung der beiden Männer statt. Bei einem Aufenthalt in London wurde der Dichter nach Carlton House zur Tafel geladen, und diese Einladung wurde später noch einmal wiederholt. Bei diesen Festmahlen, an denen außer Scott nur wenige andere Gäste teilnahmen, ging es sehr fröhlich zu; der Prinz und der Dichter überboten sich im Erzählen lustiger Geschichten und fanden gegenseitig großen Gefallen aneinander. Wie Lockhardt meint,[3]) haben die folgenden Verse Scott's, die sich in seinem Gedicht "The

[1]) Norgate "The Life of Sir Walter Scott" p. 62.

[2]) Er erklärte sie für *"the most elegant congratulation a sovereign ever received, or a subject ever offered"*. (Lockhardt, "Memoirs of Sir Walter Scott" II p. 313.)

[3]) Lockhardt "Memoirs of Sir Walter Scott" II p. 522.

search after happiness" finden, eine direkte Beziehung auf den Regenten und schildern ihn, wie er an jenen Abenden dem Dichter entgegentrat:

I love a Prince will bid the bottle pass
Exchanging with his subjects glance and glass,
In fitting time can, gayest of the gay
Keep up the jest and mingle in the lay.
Such Monarchs best our freeborn humour suit,
But despots must be stately, stern, and mute.

Besonders interessant ist jene erste persönliche Begegnung zwischen beiden, weil sie Walter Scott zu einer Äußerung über des Prinzregenten Geistesgaben veranlaßte. Kurz nach jener Zusammenkunft nämlich wurde er von zwei Freunden nach seinem Urteil über Georgs Fähigkeiten gefragt. Lockhard berichtet nach James Ballantynes Memoranden über seine Antwort folgendes: *"He declined giving any definite answer but repeated that "he was the first gentleman he had seen — certainly the first English gentleman of his day; — there was something about him which, independently of the prestige, the 'divinity which hedges a king', marked him as standing entirely by himself; but as to his abilities, spoken of as distinct from his charming manners, how could anyone form a fair judgement of that man who introduced whatever subject he chose, discussed it just as long as he chose, and dismissed it when he chose?"* [1])

Bei dem Besuch in Carlton House hatte Scott dem Prinzregenten gegenüber die Bitte ausgesprochen, er möge doch nach den schottischen Regalien forschen lassen, die für verloren galten, und jener hatte kurze Zeit darauf diesem Wunsche entsprochen.

Bald zeigte es sich jedoch, daß der Prinz das Bedürfnis empfand, den Dichter auch äußerlich zu ehren. Im November 1818 erhielt dieser vom "Home Secretary", Lord Sidmouth, ein Schreiben, in welchem ihm auf Veranlassung des Prinzregenten der Baronentitel angeboten wurde. Scott, der kürzlich eine Erbschaft gemacht hatte, durch die er in den Besitz der für den neuen Rang erforderlichen Mittel gelangt war, nahm das Anerbieten mit großer Freude an, und so erfolgte am 30. März 1820 seine Ernennung.

Im folgenden Jahre wohnte der Dichter der Krönung Georgs in London bei und schickte auch einen ausführlichen Bericht darüber an James Ballantyne, der ihn in seiner Zeitung veröffentlichte.

[1]) Lockhardt "Memoirs of Sir Walter Scott" V p. 522.

Den Höhepunkt in den Beziehungen Scott's zu Georg IV. stellt aber zweifellos die Reise des letzteren nach Schottland im August 1822 dar. Walter Scott nämlich hatte den König direkt und indirekt zu dem Besuch veranlaßt, und ihm ist zum guten Teil dessen glänzender Verlauf zuzuschreiben. Aus der umfassenden Tätigkeit, die der Dichter bei den Vorbereitungen entfaltete, sei nur eins erwähnt: um die Häupter der verschiedenen Clans, die alle dem Könige ihre Huldigung darbringen sollten, willfährig zu stimmen, schrieb er die Ballade "Carle, now the King's come", in der er die Verdienste eines jeden von ihnen rühmte und jeden einzeln einlud zu kommen. — Der König war hochbefriedigt von dem Empfang, den ihm die Schotten bereitet hatten, und ließ Sir Walter Scott für den Anteil, den er daran gehabt hatte, wiederholt seinen Dank aussprechen.

Noch zweimal, im Oktober 1826 und im Mai 1828, war dann der Dichter des Königs Gast in Carlton House. In den Notizen, die er über die Besuche in sein Tagebuch macht, rühmt er wieder Georgs persönliche Liebenswürdigkeit und seine Unterhaltungsgabe, ja, er nennt ihn *"in many respect, the model of a british monarch"*,[1]) da er das Wohl seiner Untertanen im Auge habe und nur durch seine Minister regieren wolle!

Als der Dichter dann im Juni 1830 die Todesnachricht Georgs IV. erhält, da schreibt er in sein Tagebuch: *"The whole day of pleasure was damped by the news of the king's death,"* und er fügt hinzu: *"He was very good to me personally and a kind sovereign."*[2])

Der Eindruck, den Sir Walter Scott von dem Prinzregenten und König erhalten hat, ist demnach gänzlich verschieden von dem, den uns die Satiriker überliefert haben.

Ohne Zweifel ist Scott in seinem Urteil durch verschiedene Dinge beeinflußt. Zunächst trägt er von seinen Vätern her das Bedürfnis in sich, zu dem Monarchen emporzuschauen und sich ihm als dem natürlichen Oberhaupte unterzuordnen. Noch etwas anderes kommt hinzu. Von jeher war Walter Scott von einer großen Bewunderung für den Adel erfüllt, und er hegte den lebhaften Wunsch, selbst in dessen Reihen einzutreten. Zur Erlangung des Adelstitels aber, den er höher schätzte als seinen literarischen

[1]) "Sir Walter Scott's Journal" I p. 278.
[2]) ibid II p. 342.

Ruhm, bedurfte er der Gunst des Königs. Sicherlich hat diese menschliche Schwäche im Verein mit jener romantischen Verehrung für den Herrscher den Dichter in seinem Urteil befangen gemacht. Daher ist das Bild von Georg IV., das er uns gibt, das weniger zuverlässige. Immerhin war es nur billig, darauf hinzuweisen, daß es unter den bedeutenderen Zeitgenossen des unglücklichen Fürsten wenigstens einen gab, der ihm freundlich gesinnt war, und der bei seinem Tode ein Wort der Trauer für ihn fand.

Literaturverzeichnis.

Ausgaben.

Thomas Moore, The poetical works of — collected by the author. complete in 3 vols. Paris 1841. (hiernach zitiert).

Thomas Moore, Prose and Verse Humorous, Satirical and Sentimental. by Richard Herne Shepherd. London 1878.

Thomas Moore, Memoirs, Journal and Correspondence of — ed. Lord John Russel. 8 vols. London 1853.

Lord Byron, The Works of — (hiernach zitiert).
Letters and Journals. ed. Rowland E. Prothero. 6 vols. London 1902.
Poetry. ed. Ernest Hartley Coleridge. 7 vols. London 1903.

Lord Byron, The Works of — with his letters and journals and his life. by Thomas Moore. 17 vols. London 1833—34.

The Autobiography of Leigh Hunt. London 1860.

Correspondence of Leigh Hunt; ed. Thornton Hunt. 2 vols. 1862.

Charles Kent: Leigh Hunt as Poet and Essayist. London and New York 1889.

Sir Walter Scott: Complete poetical works. Berlin: Ascher.

The Journal of Sir Walter Scott. (1825—1832) Edinburgh 1890.

Familiar Letters of Sir Walter Scott. Edinburgh 1894.

Geschichtliche Werke.

Mme D'Arblay: Diary and Letters. (1778—1840.) 6 vols. London 1904.

Brougham, Henry Lord — "Sketches of Statesmen of the time of George IIIrd". 3 vols. London and Glasgow 1855.

Buckingham, Duke of — "Memoirs of the Court of England during the Regency". 2 vols. London 1856.

Buckingham, Duke of —, "Memoirs of the Court of George IVth". 2 vols. London 1859.

The Court of England under George IVth, founded on a diary, interspersed with letters, written by Queen Caroline. 2 vols. London 1896.

Mc Carthy, "History of the Four Georges". 4 vols. London 1884—99.

Croly, "Personal History of George IVth". 2 vols. 1846.

Fitzgerald, Percy, "Life of George IVth". 2 vols. 1881.

Fox, "Memorials and Correspondence of Ch. James Fox". 4 vols. 1853.

Gervinus, G. G., „Geschichte des 19. Jahrhunderts seit den Wiener Verträgen". 8 Bde. Leipzig 1859.

Green, "History of the English people." 8 vols. London 1908.

The Greville Memoirs. 4. Auflage. 1875.

J. H. Jesse, "Memoirs of the Life and Reign of King George III^rd". 3 vols. London 1867.
Malmesbury, "Diary and Correspondence of the Earl of —," 4 vols. London 1844.
Massey, "History of England during the Reign of George III^rd". 4 vols. London 1856.
Pauli, R., „Geschichte Englands seit 1814 und 1815". 3 Bde. Leipzig 1864.
Stern, Alfred, „Geschichte Europas seit den Verträgen von 1815". 4 Bde. Berlin 1894.
Thackeray, W. M., "The four Georges," London 1879.
Wallace, "Memoirs of the Life and Reign of George IV^th". 3 vols. London 1832.
Walpole, Horace: "Memoirs of the Reign of George III^rd". vol. IV. London 1845.
Walpole, Spencer, "A History of England from the Conclusion of the great war in 1815". vol. I. London 1878.
Wright, "England under the House of Hanover". vol. I. London 1848.

Literarische Werke.

Ackermann, Richard, „Lord Byron". Heidelberg 1901.
Dawson, „Byron und Moore". Leipzig 1902.
Eberty, Felix, „Walter Scott". 2 vols. Breslau 1860.
Elze, „Lord Byron". 3. Aufl., Berlin 1886.
Fuchs, Eduard, „Die Karikatur der europäischen Völker vom Altertum bis zur Neuzeit". 2 Bde. 1901.
Gwynn, St.: "Thomas Moore". English Men of Letters Series. London 1905.
W. H. Hudson: "Sir Walter Scott". London 1901.
Leigh Hunt: "Lord Byron and some of his contemporaries".
R. H. Hutton: "Sir W. Scott". English Men of Letters Series. London 1879.
R. Br. Johnson: "Leigh Hunt". London 1896.
Koeppel, E., „Byron". Berlin 1903.
Lockhardt: "Memoirs of Sir Walter Scott". 5 vols. London 1900.
B. Miller: "Leigh Hunt's relations with Byron, Shelley, and Keats". New York 1910. (= Columbia University Studies in English. S. 2, Vol. 5, Nr. 2.)
Nichol, John: "Byron". London 1880. English Men of Letters Series.
Norgate, G. le Grys: "The Life of Sir Walter Scott". London.
C. W. Previté-Orton: "Political Satire in English Poetry". Cambridge 1910.
Saintsbury. George: "Essays in English Literature". (1780—1860.) London 1890.
Skene, James: "Memoirs of Sir Walter Scott". (The Skene Papers.) London 1909.
Stockmann, Alois, „Thomas Moore, der irische Freiheitssänger". Freiburg 1910. (= Ergänzungshefte zu den „Stimmen aus Maria-Laach", 105.)
Thiemann, „Über die Bedeutung und Aufgabe der politischen Satire". Landeshut 1867.
Vallat, „Étude sur Moore". Paris 1886.
Yonge, Charles Duke: "Life of Sir Walter Scott". London 1888.

Lebenslauf.

Ich, **Elisabet Kranz,** wurde am 8. September 1887 zu Nordhausen am Harz als Tochter des Fabrikanten Friedrich Kranz und seiner Ehefrau Margarete geb. Pflug geboren. Meine Eltern siedelten im Jahre 1894 nach Berlin über. Hier besuchte ich von Ostern 1894 bis Ostern 1898 eine private Höhere Mädchenschule, darauf bis Herbst 1902 die städtische »Viktoria-Luisenschule« zu Berlin-Wilmersdorf, endlich vom Herbst 1902 bis Herbst 1906 die »Realgymnasialkurse für Frauen« zu Berlin. Im Herbst des Jahres 1906 bestand ich die Reifeprüfung am Kgl. »Friedrichs-Realgymnasium« zu Berlin. Nachdem ich den Winter 1906/7 in England zugebracht hatte, studierte ich von Ostern 1907 ab an der Universität Berlin neuere Sprachen, Geschichte und Geographie. Von Ostern 1910 ab setzte ich dieses Studium an der Universität Tübingen fort und legte im Herbst 1911 die erste realistische Dienstprüfung zu Stuttgart ab.

Während meines Studiums hörte ich die Vorlesungen folgender Herren Professoren: Bohnenberger, Brandl, Delmer, v. Fischer, Franz, Goetz, Gradmann, Grund, Günter, Haas, Hintze, Lenz, Penck, Roloff, Schäfer, Schofield, Simmel, Spies, Sternfeld, Wahl, v. Wilamowitz-Möllendorff, Wölfflin. Ihnen allen bin ich zu großem Danke verpflichtet, in erster Linie Herrn Prof. Dr. Franz, der mich zu der vorliegenden Arbeit angeregt und mich jederzeit in der wohlwollendsten Weise unterstützt hat. Ihm sei auch an dieser Stelle mein herzlichster Dank ausgesprochen.